

Universität Tartu

Institut für Fremdsprachen und Kulturen

Caroline Hubsch

„LIIVLASED – AJALUGU, KEEL JA KULTUUR“
EINE ÜBERSETZUNG AUSGEWÄHLTER ARTIKEL UND IHRE ANALYSE

Masterarbeit

Betreuerin: Terje Loogus

Tartu

2018

Literaturverzeichnis

Einleitung	3
1. Zieltex te.....	5
1.1. Urmas Sutrops Artikel	5
1.2. Karl Pajusalus Artikel	20
2. Theoretisch-methodischer Rahmen	39
2.1. Analyse der Textart	39
2.2. Die Übersetzungsmethode	40
2.3. Die funktionale Theorie	41
2.4. Die linguistische Theorie	41
2.5. Die dynamische Äquivalenz	42
3. Analyse	44
3.1. Terminologische Probleme	44
3.1.1. Sprachwissenschaftliche Begriffe	44
3.1.2. Ortsnamen	45
3.1.3. Gewässernamen.....	47
3.1.4. Der Begriff baltisaksa	48
3.1.5. Die Begriffe murre und murrak.....	49
3.1.6. Der Begriff muistne.....	49
3.2. Linguistische Probleme	50
3.2.1. Grammatikalisch bedingte Probleme	50
3.2.2. Stilbedingte Probleme	51
3.3. Sonstige Probleme	52
3.3.1. Übersetzung von Titeln und Überschriften	52
3.3.2. Deutschsprachige Zitate im Ausgangstext	53
3.3.3. Kulturspezifische Elemente	54
3.4. Schlussfolgerungen der Analyse	54
Zusammenfassung	56
Literaturverzeichnis	58
Resümee	61

Einleitung

Die vorliegende Arbeit besteht aus der Übersetzung von zwei wissenschaftlichen Artikeln und ihrer Analyse, die sich auf eine zuvor ausgewählte Übersetzungstheorie stützt. Im analytischen Teil der Arbeit werden Übersetzungsprobleme und ihre Lösungswege aufgeführt.

Bei den Ausgangstexten handelt es sich um „Liivlaste Metsepole maakonna ulatuses põhja suunas muistse iseseisvuse ajal“ von Urmas Sutrop und „Salatsi liivi keel“ von Karl Pajusalu, die beide im Jahr 2011 in dem wissenschaftlichen Sammelband „Liivlased – Ajalugu, keel ja kultuur“ veröffentlicht wurden. Sutrop befasst sich in seinem Artikel mit einem geschichtlichen Thema, der geographischen Situation der Liven in der Zeit der vorchristlichen Unabhängigkeit, und nennt verschiedene Theorien und Anhaltspunkte zur Reichweite der historischen Provinz Metsepole. Pajusalu hingegen konzentriert sich auf die sprachwissenschaftlichen Aspekte des Salis-Livischen und liefert mit seinem Artikel einen sehr technischen und linguistischen Text.

Die Auswahl des Themas beruht auf dem Interesse, an dem Wissen anzuknüpfen, das die Autorin der vorliegenden Arbeit im Laufe ihres Finnougristik-Studiums an der Georg-August-Universität Göttingen erlangt hatte. So waren bereits Vorkenntnisse zu dem Thema der Liven und ihrer Sprache vorhanden, was bei einer Übersetzung von wissenschaftlichen Texten von großem Vorteil ist. Weiterhin gibt es nach dem Wissensstand der Autorin dieser Arbeit insgesamt wenig neuere deutschsprachige Literatur zum diesem Thema, weswegen die Übersetzung der ausgewählten Artikel nicht nur für interessant, sondern auch für sinnvoll gehalten wurde.

Der ausgewählte Sammelband enthält insgesamt 18 Artikel aus den Bereichen Geschichte, Sprache und Kultur der Liven. Eine gewisse Anzahl an Artikeln erschien erstmals in einer anderen Sprache als Estnisch und wurde für diesen Sammelband aus dem Englischen, Finnischen und Lettischen übersetzt. Aus diesem Grund war das erste Kriterium bei der Textauswahl, sich für original estnischsprachige Artikel zu entscheiden, um eine „Übersetzung einer Übersetzung“ zu vermeiden. Ein weiteres Kriterium war die Thematik: um ein umfangreicheres Bild über die Liven zu bekommen, wurde beschlossen, sich für Artikel aus zwei unterschiedlichen Bereichen zu entscheiden. Aufgrund der bereits erwähnten Vorkenntnisse zum Thema, wurde ein Artikel aus dem geschichtlichen Bereich,

der von Urmias Sutrop, und ein Artikel aus dem sprachlichen Bereich, der von Karl Pajusalu, ausgewählt.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: nach der Einleitung folgt die Übersetzung beider Ausgangstexte und nach der Übersetzung findet sich ein theoretischer Teil, in dem die Textart festgelegt und eine Übersetzungstheorie ausgewählt wird. Daraufhin folgt der analytische Teil der Arbeit, in dem Übersetzungsprobleme aufgegriffen und analysiert werden und ihre Lösungswege beschrieben werden. Dieser Teil ist in verschiedene Kategorien aufgegliedert, nämlich in terminologische, sprachliche und sonstige Probleme. Da der Umfang der Arbeit berücksichtigt werden musste, wurden für jede Kategorie jeweils nur ein paar Beispiele ausgewählt, um die Vielfalt der Schwierigkeiten bei der Übersetzung aufzeigen zu können. Schließlich wird der analytische Teil zusammengefasst, bevor diesem eine Zusammenfassung der gesamten Arbeit folgt.

Es ist noch Anzumerken, dass alle Fußnoten bei der Übersetzung von der Autorin dieser Arbeit hinzugefügt wurden. Weiterhin wurden die Beschreibungen und Anmerkungen zu den Abbildungen und Karten, die zu den Artikeln gehören, in der Übersetzung nicht berücksichtigt. Die Gründe hierfür sind, dass sie erstens urheberrechtlich geschützt sind, weswegen eine Abbildung in dieser Arbeit nicht möglich wäre, sie zweitens kein Teil des Fließtextes sind und drittens keine erkennbare systematische Anordnung der genannten Abbildungen und Karten in den Ausgangstexten erkennbar ist.

1. Zieltexte

1.1. Urmas Sutrops Artikel

Urmas Sutrop

ZUR REICHWEITE DER REGION VON METSEPOLE IM NORDEN IN DER
ZEIT DER VORCHRISTLICHEN UNABHÄNGIGKEIT

EINLEITUNG

In der herkömmlichen Vorstellung setzen wir die vorzeitliche Sprachgrenze des Livischen und des Estnisch mit der heutigen lettisch-estnischen Staatsgrenze gleich. Nur selten machen wir das Zugeständnis, dass die historische Region Metsepole (estnisch: *Metsapoole*), die ehemals von Liven besiedelt war, von der heutigen Staatsgrenze aus noch einige Kilometer in Richtung Norden gereicht haben könnte. Es ist es dennoch erstaunlich, dass in der Fachliteratur Meinungen und sogar Karten gefunden werden können, bei denen sich das vorchristliche Siedlungsgebiet der Liven im 13. Jahrhundert auf heutigem estnischen Gebiet befindet und gar bis zum Fluss Pärnu (estnisch: *Pärnu jõgi*) reicht. Eine solche Karte findet sich beispielsweise in einem aktuellen Nachschlagewerk über die Bevölkerungsgruppen Europas in der Geschichte (Minahan 200: 424) und in einer Monographie über die Nordischen Kreuzzüge (Christiansen [1980] 1997: xxii). Interessanterweise hat weder der Übersetzer des Buchs ins Estnische, noch der Redakteur der Übersetzung die letzte Karte (Abbildung 1) bestritten (s. Christiansen 2004: Karte 3).

Ziel des vorliegenden Artikels ist zu zeigen, dass der nördliche Teil des historischen Stammesgebietes von Metsepole weitgehend im heutigen Estland gelegen und bis zum Fluss Pärnu gereicht haben könnte. Mit anderen Worten waren die Küstengebiete südlich von Pärnu (deutsch: *Pernau*) (dünn) mit Liven besiedelt. Das Thema wurde von mir bereits zusammen mit dem Sprachwissenschaftler Karl Pajusalu in einem englischsprachigen Artikel behandelt, in dem ich geschichtliche und Karl Pajusalu sprachliche Argumente für diese These aufgeführt haben (Sutrop, Pajusalu 2009).

Der bekannte deutschbaltische Sprachwissenschaftler, Folklorist und Theologe August Bielenstein (1892) hat den damaligen Wissensstand, auch über die ethnischen und sprachlichen Grenzen der Liven, Ende des 19. Jahrhunderts in seinem berühmten Werk über

die lettischen Volksstämme und Sprachgrenzen zusammengefasst. Dem estnischen Historiker Enn Tarvel zufolge wurde innerhalb der nächsten hundert Jahre nichts Neues in diesem Forschungsgebiet erreicht. Tarvels Behauptung nach sind die Grenzen der ethnischen Gebiete der livischen Volksstämme aufgrund der Informationen aus Heinrichs Livländischer Chronik aus dem 13. Jahrhundert und der Urkunden der darauffolgenden Jahrhunderte genau bestimmt. Gleichzeitig hält er die Weiterforschung der Ansiedlungsgeschichte der Liven für sehr notwendig (Tarvel 1995: 58). Ich vertrete die Meinung, dass die Frage nach der territorialen und sprachlichen Grenze zwischen den Liven und den Esten bis heute unbeantwortet ist. Die südliche Grenze der Provinz Livland wurde gründlich von Valdis J. Zeps (1983) und die mittelalterliche Ostgrenze Estlands von Anti Selart (1998) untersucht.

Die Frage nach der estnisch-livischen Grenze von Volksstamm und Sprache ist gleichzeitig auch die Frage nach den Grenzen der Regionen, der Kirchspiele und in geringerem Umfang auch der Dörfer in der Zeit der vorchristlichen Unabhängigkeit am Ende des 12. und am Anfang des 13. Jahrhunderts. Die historische livische Region Metsepole grenzte im Westen an der Rigaer Bucht, im Osten an der lettgallischen Region Tālava, im Südosten an der livischen Region Idumea und im Süden an der sog. Gauja-livischen Region Turaida (deutsch: *Thoraida* oder *Treyden*). Im Norden und Nordosten grenzte Metsepole an estnischen Gebieten. Mauno Koski zufolge lag Salacgrīva (deutsch: *Salismünde*) nicht gänzlich in Livland, gleichzeitig aber lag „die Nordgrenze von Metsepole irgendwo in der Region von Salacgrīva, vielleicht aber südlich vom Fluss“ (Koski 1997: 43). Juris Urtāns hat auf der Grundlage von Heinrichs Livländischer Chronik eine Beschreibung von Metsepole aufgeführt. 1. Metsepole hatte Anfang des 13. Jahrhunderts ein Zentrum, in dem sich in den Jahren 1210 und 1211 die Streitkräfte versammelten, die sich gegen die Esten begaben. 2. Dieses Zentrum lag vom Meer entfernt, da in der Chronik geschrieben wird, dass das Heer sich erst ans Meer begeben und sich erst dann nach Norden bewegt hat. 3. In Metsepole gab es einen Priester und eine Kirche; ein christliches Kirchspiel war dabei, sich zu bilden (Urtāns 1998: 126). Für den wahrscheinlichsten Standort der Livenburg von Metsepole hält er die Wallburg Grebi nahe von Dikļi (deutsch: *Dickeln*), die etwa 20 Kilometer südwestlich vom Burtnieker See liegt (lettisch: *Burtnieku ezers*) (Urtāns 1998). Heinrichs Chronik erwähnt den Häuptling und Führer Vesike vier Mal, der dem Bischof untergeordnet war.

Selbst in dem Fall, dass die heutige lettisch-estnische Staatsgrenze als livisch-estnische Grenze angenommen wird, ist nicht klar, an wem die Liven grenzten. Am geläufigsten ist dennoch die Behauptung, dass die historische estnische Region Sakala sich bis zur Bucht von Pärnu erstreckte, aber es gibt auch Meinungen, die vertreten, dass nicht die Region Sakala, sondern die Region Soontagana von Pärnu bis weit nach Süden reichte. Ein Territorium, dessen Angehörigkeit nicht sicher ist, ist das Küstengebiet südlich von Pärnu, genauer noch grenzte das Küstengebiet vom Kreis Pärnu an den heutigen Landgemeinden Häädemeeste (deutsch: *Gudmannsbach*) und Tahkuranna (*Tackerort*) wie auch teilweise an Surju (*Surri*), Paikuse (*Staelenhof*) und Saarde (*Saara*).

Paradoxerweise werfen sich gerade beim sorgfältigen Lesen von Heinrichs Livländischer Chronik Fragen über die Nordgrenze von Metsepole, die Nachbarn und das erwähnte umstrittene Territorium auf. Gehörte der südliche Teil der Küste von Pärnu wirklich den Liven oder überhaupt zu Sakala oder war dieses Gebiet eines der Kirchspiele *Maritima* von Soontagana? Sehen wir uns zuerst an, wie Heinrichs Livländische Chronik die Nordgrenze von Metsepole behandelt, bevor wir uns zwei Verträgen aus dem 13. Jahrhundert widmen. Danach analysieren wir verschiedene historische Traditionen, die die Zugehörigkeit des Küstengebiets südlich von Pärnu in der vorchristlichen Zeit behandeln.

DIE NORDGRENZE VON METSEPOLE IN HEINRICHS LIVLÄNDISCHER CHRONIK

Heinrichs Livländische Chronik (HLC 1955; HLK 1982) ist die wichtigste Quelle der frühen Geschichte der Liven, Esten und Letten. Fast alles was wir über die Stämme der Liven oder Esten in der Zeit der vorchristlichen Unabhängigkeit wissen, haben wir der Chronik von Priester Heinrich zu verdanken. In der Chronik gibt es mindestens vierzehn Stellen, an denen es Hinweise auf die Grenze von Metsepole zwischen den Liven und den Esten am Ende des 12. und am Anfang des 13. Jahrhunderts gibt. Unter dem Wort Grenze versteht man hierbei keine Linie auf einer Landkarte oder einem Gelände, sondern eine Situation, in der man sich von einem bekannten Standort A zu einem anderen bekannten Standort B bewegte, wozu eine Grenze überschritten werden musste, die zwischen den beiden bekannten Orten A und B lag.

Weitere Hinweise auf die Chronik richten sich nach der estnischen Version von dieser (HLK 1982). Die ersten Hinweise auf die Nordgrenze von Metsepole finden sich im XIV. Kapitel, dessen 10. Abschnitt die Christen und den Feldzug der Kreuzfahrer auf dem Weg nach Soontagana um Weihnachten 1210 beschreibt:

„...alle sollten kommen und sich fertig halten, sich an den Nationen der Esten zu rächen ... und es kam ein mächtiger Haufen Russen den Unsrigen zu Hülfe. Es erschienen auch die Landesältesten Rußin und Caupo, auch Ninnus und Dabrel samt andern, und marschierten vor den Rigischen und den Fremden voraus. Die ganze Armee folgte nach Metsepole, und zogen nach der See, nachdem sie von den Liven, so man für treulos hielte, Geisseln genommen. Sie marschierten Tag und Nacht auf der Heerstraße längft der See, und erreichten die erste Provinz, die Sontagana hieß.“ (HLK XIV: 10)¹.

In diesem Absatz ist sehr interessant, dass Soontagana als erstes Kirchspiel bezeichnet wird (*primam provonciam, que Sontagana vocatur*). Aus dem Kontext kann herausgelesen werden, dass es sich zwar um das erste estnische Kirchspiel handelt, nicht aber einfach um das erste Kirchspiel, da die Rache an den estnischen Stämmen (*Estonum nationibus*) geplant wird und die Armee aufbricht, bis das erste Kirchspiel erreicht wird (s. HLK XIX: 10 Zitat weiter oben). Soontagana wurde über den Weg Riga–Salacgrīva–Pärnu erreicht, den es bereits vor der Gründung der Stadt Riga gab. Von Pärnu aus ging der Weg weiter nach Lihula (deutsch: *Leal*) und Tallinn (*Reval*) (s. Raid 2005: 137, 153). Damit war Soontagana, wenn man von Riga kam, das erste Kirchspiel der Esten, Estland begann jenseits des Flusses Pärnu. Später (HKL XIX:8) wird Soontagana als erstes Kirchspiel Estlands bezeichnet (*Estonie provinciam primam*), in das die deutsche, livische und lettische Armee gemeinsam über das zugefrorene Meer gelangt. Nach der Plünderung von Soontagana wurde das zugefrorene Meer nach Saaremaa überquert (HLK IXI: 9). Vgl. auch HLK XXII: 9, wo der Weg von Salacgrīva über das Eis nach Soontagana führt.

Dennoch gibt ein großer Teil der Chronik keine Schreibstellen her, die auf die zwei bekannten Orte A und B hinweisen, die sich auf der anderen Seite der Grenze befinden, die für uns die Möglichkeit bieten, die Grenze festzulegen. Beispielsweise verlässt die deutsche Armee Soontagana nach XIV:10, worauf bereits hingewiesen wurde, am vierten Tag nach der Plünderung, dem Raub und der Rache und kehrt nach Livland zurück. Einige Zeit nach

¹*Der Liefländischen Chronik Erster Theil*. Übersetzt von Johann Gottfried Arndt (1747); § 9 S. 83.

dem nächsten Monat würde ein großes estnisches Heer von den Küstenkirchspielen über „den Strandweg kommen, und in Liefland einfallen ... Gleich aber morgendes Tages kamen die Esthen, so erst entwischet waren, aus Sontagana und andern herumliegenden Provinzen, mit einer grossen Armee nach Metsepole [...].²“

An diesen Stellen wird klar, dass von Riga aus ein Weg zum ersten Kirchspiel führte, das im Winter offenbar verschneit war, weswegen man über das Eis ging, wobei man sich nicht weit vom Ufer entfernte. Gleichzeitig ist klar, dass es sich bei der Strecke vom Zentrum von Metsepoole bis nach Soontagana um einen ziemlich langen Weg handelt, weswegen man Tag und Nacht streifte. Somit konnte Soontagana auch aufgrund der Länge der Reise nicht in der Nähe der heutigen estnisch-lettischen Grenze beginnen.

In der Frage nach der Grenze ist folgende Stelle der Chronik sehr informationsreich, in der der Feldzug nach Sakala beschrieben wird:

„Der Letten Landesältesten aber von Beverin, Dole und Payke zogen nach Riga, und baten die von Saccala inständige um Hülfe. Und die Pilger ... brachten eine starke Armee in Metsepole zusammen, zogen ans Meer, marschirten drei Tagereisen längst dem Strande, schlugen sich nachher gegen die Provinz Saccala, zogen noch drey Tage durch Wälder und Moräste einen sehr schlimmen Weg ... bis sie endlich am siebenten Tage an Dörfer [von Sakala] kamen, und sich durchs ganze Land vertheilten ... Des dritten Tages [der Plünderung] paßierten die beherzttesten von der Armee den Palafluß, plünderten die ganze Provinz Murumgunde ... nahmen einen andern Rückweg, theilten die ganze Beute unter sich in gleiche Theile, und kehrten mit Freunden wieder nach Liefland“ (HLK XV 7).³

Hierbei handelt es sich um eine Situation, in der man den Weg von Punkt A (Metsepole) nach Punkt B (Soontagana) entlangging, aber vor dem Erreichen von Punkt B in Richtung des rechtgelegenen Punktes C (Sakala) wendete. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Region Sakala im Westen nicht bis zum Meer reichte, woraus man den Schluss ziehen kann, dass die von Pärnu nach Süden reichenden Küstengebiete zu dieser Zeit nicht zu Sakala gehörten. Nach Sakala gelangte man von Süden aus auch über einen „anderen Weg“ (XV: 7, s. auch Zitat weiter oben), anscheinend aus der Richtung des Burtnieker Sees (s. z.B. XIV: 10 und andere). Auf dem dreitägigen Weg aus dem Herzen von Metsepole

² *Der Liefländischen Chronik Erster Theil*. Übersetzt von Johann Gottfried Arndt (1747); § 9 S. 83.

³ *Der Liefländischen Chronik Erster Theil*. Übersetzt von Johann Gottfried Arndt (1747); von 1210 bis 1211, S. 93.

entlang des Strandweges musste man am Ende in Richtung des Landesinneren wenden und erst am siebten Tag erreichte man die Dörfer von Sakala. Bei der Plünderung in Sakala überwandte man letztendlich den Fluss Navesti (estnisch: *Navesti jõgi*), ein Nebenfluss des Pärnu, und plünderte Nurmegunde. (Das im Zitat erwähnte Beverīna lag vermutlich südlich des Burtnieker Sees, wo sich heute Valmiera (deutsch: *Wolmar*) befindet.)

Die Chronik beschreibt mehrmals, wie die deutsche Armee aus Salacgrīva (aus Metsepole) direkt nach Soontagana oder in die Kirchspiele *Maritima* marschiert, z.B. noch HLK XVIII: 5; XIX: 3; XXI: 5; XXII: 9.

ZWEI GRENZVERTRÄGE

Aus der Mitte des 13. Jahrhunderts sind zwei Grenzverträge bekannt, die das für uns interessante Küstengebiet südlich von Pärnu betreffen. Im Jahre 1259 schlossen die Liven aus Metsepole und die Esten aus Soontagana einen Grenzvertrag, nach dem die nördliche Grenze von Metsepole von der Salis (lettisch: *Salaca*) bis zum Fluss Orajõgi [Orwaguge] und bis nach Laigaste Nina [Laddekeriste] reichte (s. Perlbach 1886: 20–23 und Berkholz 1886: 44–46). Die Subjekte von diesem Vertrag waren noch die Liven und die Esten.

Der nächste Grenzvertrag wurde anstelle der indigenen Stämme bereits vom Erzbistum Riga und dem Livländischen Orden geschlossen, die 1276 vereinbarten, dass die Grenze entlang des Koddiaks (lettisch: *Coddeyogge Rozēni*), Nebenfluss der Salis, und dem Fluss Hainasch (auch *Haynasch*, lettisch: *Ainaži*, estnisch: *Heinaste*) verläuft (s. Hildebrand 1880: 376–377 und Berkholz 1886: 45).

Zur gleichen Zeit wurde ein dritter Vertrag zwischen den Liven und den Letten geschlossen, um die Region um den Burtnieker See aufzuteilen „*partem Astiierwe versus Lyvoniam et Letthiam*“ (s. Berkholz 1886: 46).

Interessant ist hier, dass Soontagana in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts inmitten eines politischen und militärischen Durcheinanders die Kontrolle über die südlichen Küstengebiete von Pärnu erreicht hatte. Dadurch werden jedoch Auseinandersetzungen erzeugt und die Liven und Esten müssen einen Vertrag schließen. Gleichzeitig bestimmt der Vertrag von 1259 die Machtstrukturen zwischen dem Bistum und dem Orden, die im nächsten Vertrag von 1276 auch bestätigt werden.

F. Baron Stackelberg stützt sich auf diese Verträge und stellt die Behauptung auf (1926: 148), dass vom Gut von Orajõgi bis nach Laigaste Nina und auf beiden Seiten des Orajõgi Liven wohnten, die zu Metsepole gehörten.

WEM GEHÖRTE DAS KÜSTENGEBIET SÜDLICH VON PÄRNU? VERSCHIEDENE TRADITIONEN

Die Kontraktualisten

Laut den meisten Historikern gehörte das Küstengebiet südlich von Pärnu den Esten (s. z.B. Strods 1963: Karte S. 7; Mugurēvičs 1965: 19–20; Jaanits u. a. 1982: 408; Mägi 2003: Karten S. 10 und 12; LVA 2005: Karte S. 12; Kriiska u. a. 2006: Karte S. 44). Die Haupttradition stützt sich auf das berühmte Buch „Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und um 13. Jahrhundert“ (1892) von August Bielenstein, in dem er die Grenze von Metsepole und Soontagana entlang des Orajõgi positioniert (Bielenstein 1892: Karte II). Er präziserte dabei, dass die Nordgrenze von Metsepole [von Riga aus betrachtet] ca. in der Zeit, in der das Buch geschrieben wurde (Ende des 19. Jahrhunderts) jenseitig der Salis, an der Grenze der Esten und der Letten lag (Bielenstein 1892: 59). Bielenstein fand in Heinrichs Livländischer Chronik keinen einzigen Beweis für die Bestimmung der Nordgrenze der Liven, d. h. von Metsepole, da er die Grenzverträge von 1259 und 1276 für (über)wichtig hielt und sich seinerseits auf Hermann Hildebrands Kommentar über Heinrichs Livländische Chronik bezog. Diesem entsprechend befindet sich Soontagana nördlich der Salis und südlich von Metsepole (Hildebrand 1865: 65). Soontagana wird auch von Theodor Doebner südlich von Pärnu vermutet, der seinem Artikel über den lettischen Fluss Jumara eine Karte (Abbildung 2) beifügt, auf der Soontagana auf der damaligen und heutigen estnisch-lettischen Sprachgrenze bis nach Metsepole reicht (Doebner 1914: Tafel XXII).

In dieser Frage können wir die meisten Historiker als *Kontraktualisten* bezeichnen, die von Autoritäten ausgehen, für die die Verträge zwischen den Liven und Esten (jeweils Bistum und Orden) in der Frage zur Nordgrenze von Metsepole am wichtigsten waren.

Die Historiographen

Gleichzeitig bezeichnen mehrere Autoren das Küstengebiet südlich von Pärnu als Territorium der Liven. Als Beispiel hierfür können die in der Einleitung bereits erwähnten James B. Minahan oder Eric Christiansen genannt werden. Minahan schreibt deutlich: „In Estland reicht die Heimat der Liven bis zum Küstengebiet südlich von Pärnu“ (2000: 24 und Karte auf derselben Seite). Dieselbe Meinung vertritt auch der Forscher der Nordischen Kreuzzüge Christiansen, der die Liven auf seiner Karte bis nach Pärnu platziert (1997: Karte S. XXII und 2004: Karte 3).

Die Behandlung von Christiansen und Minahan basiert auf der langwierigen Tradition des sorgfältigen Lesens von Heinrichs Livländischer Chronik. Wir können diese Tradition als *historiographische* Tradition bezeichnen. Johann Leonhard von Parrot, Staatsrat von Württemberg und Bruder von George Friedrich Parrot, Rektors der wieder eröffneten Universität Tartu (*Dorpat*), erforschte die Geschichte, die Kultur, die Sprache und die Mythologie der Liven, Esten und Letten und schrieb, dass das livische Metsepole an mehreren estnischen Regionen oder Kirchspielen grenzte, wobei er sich auf Heinrichs Livländische Chronik bezog (1829: 197). Im Norden grenzte Metsepole am Fluss Pärnu, wo es Soontagana als Nachbarn hatte. Im Osten grenzte Metsepole an Sakala (Parrot 1828: 204–205, s. auch Parrot 1839: Karte).

Parrot gab Metsepole auch eine interessante keltische Etymologie und der Name sollte ihm zufolge „Grenzländer“ bzw. „Trennung der Länder“ bedeuten: *met* Keltisch 'getrennt' und *pole* 'Vaterland' (1828: 197). Derzeit wird allgemein anerkannt, dass Metsepole 'auf der Waldseite' oder 'in Richtung des Waldes' bedeutet.

In demselben Jahr, in dem Parrot sein Buch über die Liven, Letten und Esten veröffentlicht hat, veröffentlichte der Pastor Heinrich Georg von Jannau sein berühmtes Werk über die Ursprache der Esten (1828, s. auch Sutrop 2009). In diesem zeigte er auf, dass das waldige Gebiet von Metsepole (*Mõtsepole*) vom Burtnieker See und von der Salis bis zum Fluss Pärnu in Estland reichte. Für Jannau gehörte das Gebiet der Salis-Liven (die Liven lebten auf beiden Seiten der Salis und an der Rigaer Bucht) einem anderen Volksstamm als dem der Liven, womit die Region Metsepole auch unabhängig von Salacgrīva war (Jannau 1828: 51–52, s. auch Sutrop 2009: 308). Hierbei ist es interessant, anzumerken, dass Jannau den Livländischen Ordensstaat und auch die territoriale Teilung der Liven allgemein verfolgt, die anonym in Hupels Zeitschrift „Neue Nordische Miscellaneen“ (Anonym 1792)

veröffentlicht wurde. Der anonyme Autor glaubte, dass die vorchristliche Grenze der Liven und Esten entlang Salis verlief, wobei Jannau dem jedoch nicht zustimmte.

Der deutschbaltische Historiker Alexander von Richter schrieb in der „Geschichte der dem russischen Kaiserthum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen“: „Die Liven besiedelten das Territorium in der Nähe von Ventspils (deutsch: *Windau*) [in Kurland] bis nach Pärnu“. Die livische Besiedlung wurde an der Mündung der Kurländischen Aa (lettisch: *Lielupe*) von den baltischen Stämmen unterbrochen. Westlich der Düna (lettisch: *Daugava*) befanden sich die Regionen Turaida, Idumea und Metsepole (Richter 1857: I, 48). Wenn wir zusätzlich noch auf die Karte schauen, die dem Buch beigelegt ist, sehen wir, dass Richter Metsepole zwischen der Salis und dem Fluss Pärnu positioniert hat (1857: Karte).

Der Historiker, Jurist und Schriftsteller Otto von Rutenberg behauptete in der „Geschichte der Ostseeprovinzen Liv-, Esth- und Kurland“, dass der Schwertbrüderorden die Region Sakala für sich bekam und der Bischof die Regionen Idumea und Metsepole erhielt, die zwischen der Livländischen Aa (lettisch: *Gauja*) und dem Fluss Pärnu liegen (Rutenberg 1859: I, 67). Auf der Karte, die dem Geschichtsbuch beigelegt ist, liegt Metsepole zwischen den Flüssen Salis und Sauga (der Fluss Sauga befindet sich rechts vom Fluss Pärnu, d. h. er ist ein nördlicher Nebenfluss von diesem). Im Osten verläuft die Grenze von Metsepole entlang der Flüsse Navesti und Hallist (estnisch: *Halliste jõgi* oder *Kariste jõgi*) (der Navesti ist ein Nebenfluss des Pärnu und der Hallist ein Nebenfluss des Navesti; s. Rutenberg 1859: Karte).

Der Verfasser der ersten estnischen Übersetzung von Heinrichs Livländischer Chronik, der Lehrer Jaan Jung, hat am Ende des vierten Hefts seiner Übersetzung der Chronik die Karte „Lääne mere maad enne Sakslaste seie tulekut“⁴ beigelegt. Auf dieser wird das Siedlungsgebiet der Liven bis hin zum Fluss Pärnu vermutet, was sich aus Heinrichs Livländischer Chronik ergibt (Jung 1883: Karte; Abbildung 3).

Der Historiker Hindrik Prants schrieb in seinem Geschichtsbuch, dass Soontagana (Korbemaa) im Süden bis zum Fluss Pärnu reichte und an der Region Metsepole grenzte. In Metsepole herrschte eine gemischte Ansiedlung, in der Esten mit Liven in Kontakt waren. Laut Prants lag Saarde zwischen Metsepole und Sakala. Dem Buch von Prants ist eine Karte beigelegt, die von der topographischen Abteilung der estnischen Armee veröffentlicht

⁴ Deutsch etwa „Ostseegebiete vor der Ankunft der Deutschen.“

wurde. Auf dieser Karte befindet sich Saarde irrtümlicherweise zwischen dem Fluss Pärnu und Metsepole. Die Nordgrenze von Metsepole verläuft zwischen Pärnu und der estnisch-lettischen Grenze (Prants 1920: Karte).

In der estnischen Ausgabe von Heinrichs Livländischer Chronik (HLK 1982) sind auf den Innenseiten der Buchdeckel zwei Karten abgebildet. Auf dem Frontdeckel findet sich eine Karte der Region um die Ostsee und auf dem Rückdeckel eine Karte Estlands. Auf der Karte von Estland werden die Livland-Liven nördlich der Salis positioniert, der Name Sakala ist allerdings so platziert, dass er nicht unbedingt zum Küstengebiet südlich von Pärnu gehört. Auf der Karte der Ostseegegend (Abbildung 4) werden die Liven aber fast bis nach Pärnu vermutet. Ob dies ein Versehen des Gestalters des Buches oder die bewusste Entscheidung des Übersetzers und Redakteurs ist, das kann ich nicht sagen.

Soontagana, Sakala und die Theorie des ungerührten Gebietes

Die Frage nach der Grenze der Esten und Liven ist gleichzeitig auch die Frage nach der Grenze der Kirchspiele Sakala und denen von Mereäärse. Soontagana war das südlichste Kirchspiel von Meereäärse. Wenn wir uns an die Anschauungen der Kontraktualisten erinnern, sehen wir, dass das Küstengebiet südlich von Pärnu laut ihnen zu Soontagana gehörte (z. B. Hildebrand 1865: 65; Bielenstein 1892: 59). Diese Meinung teilte auch der historische Geograph, Kartograph und Archäologe Karl Woldemar von Löwis of Menar. Laut ihm fiel Soontagana mit dem Küstengebiet südlich von Pärnu zusammen (Löwis of Menar 1895; 1907).

Der deutschbaltische Historiker Leonid Alexandrowitsch Arbusow, der dem Beispiel von Löwis of Menarit folgte, positionierte Soontagana zwischen dem Fluss Pärnu, dem Landkreis Sakala und Metsepole (Arbusow 1908; 1911a: 390–391, 1911b: Karte „Historische Karte von Alt-Livland“).

Die Autoren der akademischen estnischen Geschichte „Eesti esiajalugu⁵“ enthalten sich einer klaren Meinung über das besagte Territorium. Es wird gesagt, dass sich „die Hauptgebiete der Region [Sakala] im Westen insgesamt auf die Höhen von Sakala beschränken. Die Wald- und Sumpfgebiete, die sich von dort aus weiter nach Westen bis ans Meer erstrecken, waren sehr dünn besiedelt oder größtenteils sogar unbewohnt. Diese werden zwar normalerweise zur Zusammensetzung von Sakala gezählt, sichere Beweise

⁵ Deutsch etwa „Vorgeschichte Estlands.“

diesbezüglich gibt es jedoch nicht“ (Jaanits u. a. 1982: 408). Soontagana platzieren sie aufgrund des Textes der Livländischen Chronik (erste Provinz!) dennoch nördlich des Flusses Pärnu (siehe auch 407). Die Autoren der Vorgeschichte Estlands ignorieren die Frage, warum Sakala beispielsweise nicht die erste Provinz war, wenn das Küstengebiet südlich von Pärnu doch „zu Sakala gehört“ haben sollte.

Die Autoren der akademischen „Vorgeschichte Estlands“ halten sich an die originelle Theorie des ungerührten Gebietes von Heinrich Laakmann, der Forscher des Mittelalters und der historischen Kartographie war. Laakmann glaubte, dass nördlich der Salis bis nach Pärnu große ungerührte Gebiete lagen, an deren Küste nur Wald war (Laakmann 1939: 206). Auf der Karte „Läänemere maad: rahvastik 1200. aasta paiku“⁶ (Abbildung 5) hat er hinter Pärnu und Metsepole, das sich hinter der estnisch-lettischen Grenze befindet, sowie zwischen der Rigaer Bucht und Sakala eine leere weiße Fläche gelassen. Teilweise decken sich die Grenze von Sakala und dem ungerührten Gebiet mit dem Fluss Hallist (Laakmann 1954: Karte und 1973: Karte). Laakmann gab dennoch zu, dass sich nördlich der Düna nirgends ein wirklich ungerührtes Gebiet befand, sondern eher ein Niemandsland zwischen den Nachbarstämmen. Das auf der Karte in weiß dargestellte Benutzungsrecht für das ungerührte Gebiet wurde von den Nachbarstämmen gegenseitig begrenzt (Laakmann 1954: 7 und 1973: 313). Die Theorie des ungerührten Gebiets befürwortet auch der estnische Sprachwissenschaftler Paul Ariste, der in seinem Pionierartikel über die Entwicklung der livischen Sprache schrieb, dass die Südesten und die Liven keine gemeinsame Grenze hatten. Metsepole, das Gebiet der Liven, lag am äußersten Rand des estnischen Sprachgebiets, in dem es westlich von Halliste (Alistegunde) eine sehr dünne Besiedlung gab (Ariste 1954: 260). Echo der Theorie des ungerührten Gebiets findet sich auch im Buch „Eesti aastal 1200“⁷ (Mägi 2003: Karte S. 10).

Wenn für das Küstengebiet südlich von Pärnu betont wird, dass es dünn besiedelt oder auch unbewohnt war, dann wird dasselbe eigentlich auch für den Süden von Metsepole behauptet, das heute auf lettischem Territorium liegt. Beispielsweise schreibt Evald Tõnisson: „Was ... *Metsepole* betrifft, dann war dies verglichen mit den Gebieten an der Düna und der Livländischen Aa erheblich dünner besiedelt“ (Tõnisson 1982: 54).

⁶ Deutsch etwa „Ostsee Länder: Bevölkerung um 1200.“

⁷ Deutsch etwa „Estland im Jahre 1200.“

ZUSAMMENFASSEND

Der Pastor und Gelehrte Johann Heinrich Rosenplänter hat in seinen bekannten Beiträgen „zur genauern Kenntniss der ehstnischen Sprache“ geschrieben, dass „die meisten Ehsten nach der Pest [zahlreiche verschiedene Krankheitsepidemien im 18. Jahrhundert] aus fremden Gegenden in das pernausche Kirchspiel eingewandert sind, und daß nur sehr wenige sich hier befinden mögen, deren Vorfahren schon vor der Pest hier gelebt haben“ (Rosenplänter 1816: 42). Saulvedis Cimermanis hat Gründe für den Untergang der livischen Sprache hervorgebracht. Erstens nennt er den plötzlichen Bevölkerungsrückgang aufgrund von übertragbaren Krankheiten. Beispielsweise starben bei der Peste von 1710 bis 1711 79 % der Bewohner des Kirchspiels Salacgrīva (Metsepole) (Cimermanis 2003b: 23). Das ist dieselbe Zeit und dieselbe Pest, von der Rosenplänter in Bezug auf Pärnu erzählt. Auch herrschte Ende des 17. Jahrhunderts zwischen 1695 und 1697 in Estland und Livland eine große Hungersnot (s. Liiv 1933).

Die Gründe für den Untergang der Liven sind laut Cimermanis (2003b): 1) der plötzliche Bevölkerungsrückgang aufgrund von Epidemien (besonders im 18. Jahrhundert); 2) die hohe Sterblichkeit von Kindern und Jugendlichen; 3) die Liven wohnten als ethnische Minderheit in Bedingungen, die einen äußerem Druck aufwiesen; 4) der Anstieg von gemischten Ehen; 5) das gleichgültige und teilweise sogar feindselige Verhalten von örtlichen Pastoren, Gutsbesitzern und Beamten gegenüber der Liven; 6) die livische Sprache wurde weder in Schulen, noch in Gemeindeinstitutionen oder öffentlichen Veranstaltungen benutzt; 7) Livisch wurde nur im Familienkreis in Regionen mit gemischten Ansiedlungen benutzt; 8) Eltern sprachen mit ihren Kindern kein Livisch mehr.

Vor allem wegen der großen Hungersnot am Ende des 17. Jahrhunderts, der großen Pest im 18. Jahrhundert und dem plötzlichen Bevölkerungsrückgang als Folge des Großen Nordischen Kriegs, aber auch aufgrund von anderen von Cimermanis genannten Gründen konnten sich die Liven und die livische Sprache im Küstengebiet südlich von Pärnu nicht erhalten. Das gleiche Schicksal hat sowohl die Salis-Liven als auch die Kurland-Liven in Lettland getroffen. Gleichzeitig gibt es in dem betroffenen Küstengebiet viele Gemeinsamkeiten mit dem Salis-Livischen in den gesprochenen estnischen Dialekten. Über das Salis-Livische gibt es ein neues und sehr gründliches Wörterbuch (Winkler, Pajusalu 2009). Nach Angaben von Karl Pajusalu gibt es in dieser Region drei Typen von

Gemeinsamkeiten zwischen den estnischen Dialekten und der livischen Sprache: 1) Merkmale, die auf einen gemeinsamen Ursprung der Dialekte/Sprachen in der Vorgeschichte hinweisen; 2) Ähnlichkeiten, die durch Sprachkontakten bedingt (Adstrate) sind und 3) phonologische und morphologische Merkmale, die die Frage über die Substrate des Salis-Livischen in Dialekten im Süden vom Landkreis Pärnu aufwerfen, z.B. die indirekte Rede, die in Tahkuranna mit der Form *nomen agentis* ausgedrückt wird (Sutrop, Pajusalu 2009: 264).

Karl Pajusalus Substrattheorie wird auch von Daten über die lettische Sprache gestützt. In den früheren Zeiten der Liven in Kurland wie auch in Livland werden livischartige lettische Mundarten gesprochen, in denen mehrere Substratbeispiele aus dem Livischen auftreten (s. Rudzīte 1964: *liivipāraste lāti murrete kirjeldus* S. 147–255 und *lāti murrete kaart* S. 408–409⁸). Pajusalu hat zusammen mit Kollegen auch die lexikalen Beziehungen zwischen dem Salis-Livischen und estnischen Dialekten analysiert. Sie folgern daraus, dass das Salis-Livische lexikalisch deutlich mit dem Kurland-Livischen verbunden ist und somit ein livischer Dialekt ist. Von den estnischen Dialekten finden sich zwischen dem Salis-Livischen und der südostnischen Leivu-Mundart Ähnlichkeiten. Gleichzeitig müssen hinsichtlich der Ähnlichkeiten mit dem Salis-Livischen auch die sich in der Nähe befindenden Mundarten Häädemeeste und Kihnu hervorgehoben werden (Pajusalu u. a. 2009: 296). Häädemeeste liegt eindeutig in dem für uns interessanten Küstengebiet. An dieser Stelle fange ich nicht an, über die ethnische Zugehörigkeit Insel Kihnu im Vorzeitalter zu spekulieren.

Bei der Frage der Reichweite des Landkreises Metsepole in der vorchristlichen Zeit der Unabhängigkeit sind die Merkmale des dritten Typen am wichtigsten, die darauf hinweisen, dass in der gegebenen Region früher tatsächlich Liven gelebt haben könnten. Das ohnehin dünn besiedelte Waldgebiet südlich von Pärnu war nach der Pestzeit im 18. Jahrhundert fast menschenleer und dorthin zogen neue Bewohner aus verschiedenen Orten Estlands. Die wenigen übrig gebliebenen Liven wurden Teil der sich neu bildenden örtlichen, nun bereits estnischen Dialekte. Als Ergebnis davon sind vom vorzeitigen Livisch allein Substratbeispiele am Küstengebiet südlich von Pärnu erhalten.

⁸ Deutsch etwa „Beschreibung von livischartigen lettischen Dialekten“ und „Karte der lettischen Dialekte.“

Neben dem Auftreten von livischen Substraten unterstützt die sorgfältige Lektüre von Heinrichs Livländischer Chronik die Hypothese, nach der die vorchristliche salis-livische Region Metsepole bis zum Norden des Flusses Pärnu reichte. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts grenzte Metsepole im Norden an Soontagana, „das erste Kirchspiel der Esten/Estlands“. Auf dem Festland grenzte Metsepole an den Flüssen Pärnu, Navesti und Hallist und am großen zugewachsenen und versumpfte Seen- und Waldgebiet von Saarde. Somit konnten die vorzeitigen Regionen Sakala und deren Kirchspiele nicht bis zum Meer reichen; Sakala war durch Flüsse, Sümpfe und Wälder von Metsepole getrennt.

Mit dem Vertrag von 1259, der zwischen den Esten und den Liven geschlossen wurde, wurde die Grenze zwischen Soontagana und Metsepole entlang der Salis bis zu Orajögi und Laigaste Nina festgelegt. Mit dem nächsten Vertrag von 1276, den bereits der Orden und das Bistum schlossen, wurde die Grenze so verschoben, dass sie entlang des Flusses Koddiak, Nebenfluss der Salis und des Flusses Hainasch [Hainejecke], verlief. Die im 13. Jahrhundert geschlossenen Grenzverträge überließen dem Erzbistum Riga die Salis-Liven mit dem südlichen Teil von Metsepole, der nördliche Teil von Metsepole ging Anfangs an Soontagana und wanderte anschließend sofort in den Besitz des Ordens.

In der Geschichtswissenschaft gibt es zwei gängige Traditionen, die die ethnische und territoriale Zugehörigkeit der Küstengebiete südlich von Pärnu in der Vorzeit unterschiedlich behandeln. Die meisten Historiker vertreten die Tradition des Kontraktualismus, die von den Verträgen von 1259 und 1276 ausgeht. Diese Tradition hat drei Abzweigungen und sie alle haben die Gemeinsamkeit, dass Orajögi und Laigaste Nina schon immer als (Sprach)Grenze der Liven und Esten galt. 1. Nach Auffassung der strengen Kontraktualisten gehörten die Küstengebiete südlich von Pärnu in der Vorzeit zu Soontagana. Diese Meinung ergibt sich aus der großen Bedeutung des Vertrags von 1259. 2. Es wird angenommen, dass das Küstengebiet dennoch zu Sakala gehörte. Dieser Meinung widerspricht Heinrichs Livländischer Chronik unmittelbar. 3. Die Küstengebiete südlich von Pärnu bildeten ein Ödland, das keine deutliche territoriale Zugehörigkeit hatte. Das Verfügungsrecht über die Nachbarkirchspiele und/oder -regionen auf das Ödland war zeitlich nicht andauernd.

Die histographische Tradition, die von der sorgfältigen Lektüre von Heinrichs Livländischer Chronik ausgeht, spricht den Liven die Küstengebiete südlich von Pärnu zu. Als Schlussfolgerung bildeten die Küstengebiete südlich von Pärnu den nördlichen Teil der

vorchristlichen salis-livischen Region Metsepole (Abbildungen 6 und 7). Auch auf Estland und den Esten lastet die Verantwortung gegenüber des livischen Volkes. Die Liven sind Estlands indigene Bewohner!

NACHWORT

Im Jahr 1243 wurde Innocentius IV. zum Papst gewählt, der 1245 bei der Tagesordnung des I. ökumenischen Konzils von Lyon das Mongolenproblem hervorhob. Drei Diplomaten wurden auf eine Mission zu den Mongolen geschickt. Für uns ist die erste Gesandtschaft wichtig, die unter der Führung des franziskanischen Mönches Johannes de Plano Carpini (auch Giovanni Piano Carpini u. a. Namenserscheinungen) stand, und deren Aufgabe es war, den „tatarischen Imperator“ dazu zu bringen, zum Christentum zu konvertieren und die Angriffe auf das christliche Europa einzustellen. In der Zeit um Ostern 1245 machten die Diplomaten sich vom franziskanischen Kloster Köln aus auf den Weg. Sie durchquerten Kiev und Batu (Mongolenreich der Goldenen Horde) an der Wolga und erreichten am 22. desselben Jahres den Großkhan Güyüku Khan in der Hauptstadt des mongolischen Imperiums, Karakorum. Als Antwort schickte Güyükh Kahn vor allem einen auf Persisch verfassten Brief, in dem er erklärte, er verstehe nicht, warum er sich taufen lassen solle und verlangte, dass der Papst und alle christlichen Herrscher Europas im folgenden Jahr kämen, um ihn zu verehren (Letter ... 1246). Carpini verfasste aufgrund seiner Reiseindrücke das mongolische Geschichtsbuch „Historia Mongolarum“ (s. z.B. Pian del Carpini 1929, Verweise von Burman 1989: 71–78). In diesem schreibt er, dass die Entscheidung der Mongolen über einen Feldzug nach Livland und Preußen zum Zeitpunkt seiner Ankunft in Karakorum im Jahre 1246 schon getroffen war. Zu diesem Zweck begann man dort, Männer für die mongolische Armee zu sammeln (Burman 1989: 77–78). Das Schicksal war dieses Mal auf der Seite der Bewohner Livlands. In vielen Ländern, die die Mongolen angriffen, wurde über die Hälfte der Bevölkerung getötet. Der geplante Feldzug der Mongolen in das von den Kreuzzügen zerraupte Livland entfiel und die Liven bekamen noch ein paar Jahrhunderte Gnadenzeit, bevor der Große Nordische Krieg, eine große Hungersnot und eine große Welle der Pest ihnen zum Schicksalsschlag wurden.

1.2. Karl Pajusalus Artikel

Karl Pajusalu

DAS SALIS-LIVISCHE

Die Salis-Liven und ihre Sprache haben ihren Namen von der Salis (estnisch: *Salaca*) sowie ihrer Region, die als livisches Ansiedlungsgebiet galt. Es gibt sichere Daten darüber, dass die Sprecher des Salis-Livischen neben der Region um die Salis auch noch südlich der Salis in der Region um den Fluss Swähtuppe (lettisch: *Svētupe*) und den Flüssen in dessen Umkreis entlang des Strandes der Rigaer Bucht lebten. Die Daten über das Salis-Livische, die vom 17. Jahrhundert bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gesammelt wurden, sind von unschätzbarem Wert und stellen die einzigen größeren Berichte über die livische Sprache Livlands dar. Die Salis-Liven bezeichneten sich selbst als Liven, ganz im Gegensatz zu den Kurland-Liven, die angaben, *rāndalist* 'am Strand Lebende' zu sein. Auch von den Esten wurden die Liven, die nördlich von Riga lebten, als Liven bezeichnet, die Sprecher des Livischen in Kurland wurden jedoch Kurländer genannt. Sprachbeispiele aus dem Salis-Livischen sind die direkteste Quelle, um eine Vorstellung vom vorzeitigen Livland und somit indirekt auch von der Sprache der sog. Gauja und Düna-Liven zu bekommen. (s. Winkler 1994, 1999a, 2000, 2002; Winkler, Pajusalu 2009; Pajusalu 2007 und 2009, auf denen die folgende Behandlung basiert)

ZU DEN QUELLEN UND DER FORSCHUNGSGESCHICHTE DES SALIS-LIVISCHEN

Die Forschungsgeschichte des Salis-Livischen beginnt im 17. Jahrhundert. Livland war zu der Zeit noch Teil des Schwedischen Reichs und die erste Quelle, in der Aufzeichnungen über das Salis-Livische enthalten sind, ist die Chronik von Thomas Hiärne, der schwedischer Abstammung ist. Hiärne zeichnete vermutlich im Jahr 1665 salis-livische Wörter, Begrüßungsphrasen und Ortsnamen auf (s. Winkler 1994: 23–29 und Grünthals Artikel in diesem Buch). Nach Hiärnes Angaben lebten Sprecher des Livischen in der Mitte des 17. Jahrhunderts am Strand von Salacgrīva (deutsch: *Salismünde*) und teilweise auch in

der Region um Limbaži (deutsch: *Lemsal*) und an anderen Orten in Nordlettland, wobei sie dort schon mit den Letten verschmolzen.

Hiärne führt in seiner Chronik mehrere Wörter auf, die dem Kurland-Livischen (Kur) ähneln, darunter *Juck* 'Sand' (vgl. Kur *jōugō*), *Sembd* 'Milch' (vgl. Kur *sēmḍa*), *Suis* 'Wolf' (vgl. Kur *su'ž*). Einige von Hiärnes aufgezeichneten Wörtern haben eine direktere Entsprechung in benachbarten estnischen Dialekten, wie *Åbe* 'Pferd' (vgl. in der Häädemeeste-Mundart (Hää) *obe(n)*, aber Kur *ō'bbi*), *Kinga* 'Schuh' (Nordestnisch *king*, Kur *kānga*). In Hiärnes Aufzeichnungen treten Formen auf, die sowohl Ähnlichkeiten mit den benachbarten estnischen Mundarten – Häädemeeste (Hää), Saarde (Saa), Halliste (Hls) – als auch mit kurland-livischen Dialekten aufweisen. Die Tatsache, dass es möglicherweise bereits im 17. Jahrhundert in der salis-livischen Region Divergenzen im Sprachgebrauch der diversen Sprecher gab, zeigen die wesentlich differenzierteren Aufzeichnungen gleicher Wörter, wie *Pöha Kott* ~ *Piu Ka* 'Heiliger Ort bzw. Kirche' (vgl. Kur *pivākuodā*). Als livische Ortsnamen führt Hiärne unter anderem *Weina* 'Düna (lett. *Daugava*)', *Salasta* 'Salis', *Ayia* 'Åge (Fluss an der Südgrenze des Lebensraums der Salis-Liven)' auf.

Anfang des 18. Jahrhunderts führt S. H. Vestring, der Pastor von Pärnu, in seinem Wörterbuch (im Druck Vestring 1998) Daten über das Estnische in der Region von Salacgrīva auf. Vestring verwendet die drei regionalen Kennzeichnungen *Tackerort*, *Gudmansbach et Salis*, um die Verbreitung von Wörtern festzulegen (s. z. B. für das Wort *lääma* 'gehen' Vestring 1998: 105). In seinem Wörterbuch, das vor allem die damalige estnische Sprache in der Region von Pärnu wiedergibt, sind mehrere Formen aufgezeichnet, die dort heutzutage nicht mehr bekannt sind, für die es aber eine salis-livische (Sal) Entsprechung gibt, wie zum Beispiel *kodda* ‚nachhause‘, vgl. Sal *koda*, *leeb* 'wird (Zukunftsadverb)', vgl. Sal *lib*; *tänd* 'ihn, ihm', vgl. Mundarten in der Region der Bucht von Pärnu *tend* ~ *tänd* und Sal *tänd* (s. Verbreitungskarte bei Sutrop, Pajusalu 2009: 263).

Die salis-livischen Aufzeichnungen häufen sich insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In den Jahren 1767–1769 sammelte August Ludwig Schlözer mit der Hilfe von Pastor Johann Conrad Burchard u. a. salis-livische Wörter und ferner noch Ausdrücke und Sätze. In denen von Schlözer veröffentlichten Sprachmaterialien gibt es Unterschiede im Vergleich zu denen von Hiärne. Manche Wörter wie *Åbe* 'Pferd', die Hiärne an benachbarte estnische Mundarten erinnert haben, ähneln in Schlözers Veröffentlichung (und denen in darauffolgenden Quellen) dem Kurland-Livischen: *ibbi* ~ *übbi* 'Pferd', vgl.

Kur *õ'bbi*. Aus Schlözers Aufzeichnungen geht ebenfalls hervor, dass Wörter in verschiedenen Formen auftreten können. Beispielsweise führt Schlözer das Wort *tauge* (von Pastor Burchard aus Salacgrīva) auf, das dem aus Hiärnes Aufzeichnungen bekannten Wort *Tågi* 'Himmel' ähnelt, daneben aber auch noch das dem Kurland-Livischen entsprechende Wort *Tohwas*, das südlich von Uue-Salatsi (dt. *Neu-Salis*) aufgezeichnet wurde (vgl. Kur *tõvaz*). Aufgrund dieser Sprachunterschiede kann angenommen werden, dass in Salacgrīva und in der Region um die Swähtuppe ein leicht anderes Livisch gesprochen wurde.

Schlözers Quellenmaterial ist auch deswegen wichtig, weil dort erstmals systematischere Daten über die salis-livische Morphologie aufgeführt werden. In diesen Verbformensammlungen sind in der Tat eine Menge an Varianten und estnischen Eigenschaften aufgezeigt, wie zum Beispiel das Verb in der 1. Person Singular *ma taha ~ ma than* 'ich will' (vgl. Kur *ma tõ'b*), *ma lähe ~ lehd ~ lähn* 'ich gehe' (vgl. Kur *ma lä'b*), aber livisch *minna om* 'ich bin' (vgl. Kur *ma um*). Allen Anschein nach lebte zu dieser Zeit eine estnisch-livische Mischbevölkerung in der Region von Salacgrīva. Dennoch zeigt Schlözers Sammlung an Sprachbeispielen, die über 350 Wörter und Ausdrücke beinhaltet, dass das Salis-Livische ohne Zweifel zur livischen Sprache gehörte – ihr Grundwortschatz und ihre Grundstruktur sind dem Livischen näher als dem Estnischen. Sicher ist zumindest die livische Identität der Bewohner dieser Region, wie zum Beispiel der Satz *minna juk Liebu nain* 'ich (bin) eine livische Frau' beweist.

H. L. Chr. Bacmeisters Manuskript in Sankt Petersburg beinhaltet die Notizen von Pastor Burchard aus Salacgrīva aus dem Jahr 1774 (s. Winkler 1999a: 142–151). Dort sind salis-livische Zahlwörter nacheinander aufgezählt: *jux* 'eins', *kax* 'zwei', *kolm* 'drei', *nelle* 'vier', *wihs* 'fünf', *kuhs* 'sechs', *seis* 'sieben', *kadicks* 'acht', *iddicks* 'neun', *kum* 'zehn', *juks toskim* 'elf (eins zehn)', *kaks toskim* 'zwölf (zwei zehn)', usw. Bacmeisters Manuskript führt weiterhin auch ausdrucksstarke Beispielsätze auf: *Meddel om kax Jalga, un jegga kaehs wihs sorme* 'Wir haben zwei Beine und an jeder Hand fünf Finger'. Aus solchen Beispielen können gewisse Schlussfolgerungen über die Funktionen der grammatikalischen Formen gezogen werden. Aus dem obengenannten Satz wird zum Beispiel die Verwendung des Adessivs/Allativs in der Dativfunktion ersichtlich, was an die benachbarten estnischen Mundarten erinnert, sich aber vom kurland-livischen Dialekt unterscheidet, in dem die Davit-Endung *-n* auftritt, vgl. Häädemeeste *medel oo* 'wir haben', Halliste *medel om*, aber Kur *mä'ddõn um*.

In der Lautstruktur sind Entwicklungen aus anderen Richtungen erkennbar. Beispielsweise tritt ein sekundäres *ü* anstelle von *u* auf: *pünn* 'rot', andererseits aber eine Delabialisierung von *ü* zu *i*, was durch den lettischen Einfluss erklärt werden kann: *il* 'über'. Auch manche späten ursprünglichen Gemeinsamkeiten mit dem Kurland-Livischen stammen wahrscheinlich aus dem Einfluss der ähnlichen lettischen Aussprache, der den Sprachgebrauch in verschiedenen Regionen auf dieselbe Weise verändert haben kann.

Noch aus dem Jahr 1778 stammt das Wissen über Livland-Liven in Regenberg in der Nähe von Riga, die aufgeführten Sprachbeispiele erinnern jedoch mehr an die estnische Sprache als an die livische (s. Väari 1959a: 197).

Das 1789 auf Anweisung von G. Bergmann aus dem Lettischen übersetzte Vaterunser (s. nachstehender Text nach Winkler 1994: 47) ist der erste erhaltene salis-livische und allgemein livische Text. Die lautliche Form dieses Textes ist sogar archaischer als die früheren Aufzeichnungen von Bacmeister und anderen. Im Text tritt konsequent *ü* auf, das manchmal auch das erwartungsgemäße *i* ersetzt: *sünn* 'dein' (aber *min* 'mein / für mich'); *ü* ersetzt auch *õ*: *sünna* 'Wort'; *õ* tritt im Wort *könik* 'Königreich' auf. Erhalten ist der ursprüngliche Diphthong *au*, z.B. *tauwis* 'im Himmel (In.)' (vgl. Kur *touvõs*) und das lange *a*, wie im Wort *maal* 'aufs Land, auf dem Land' (vgl. Kur *mõl*).

Erkennbar ist die produktive Verwendung der äußeren Lokalkasus, wodurch sich das Salis-Livische von den kurland-livischen Dialekten unterscheidet; wie auch in anderen Aufzeichnungen sind die Allativ- und Adessivformen hier ebenfalls gleich und werden auch in der Funktion des Dativs verwendet. Es handelt sich hierbei um eines der charakteristischsten Sprachbeispiele des Salis-Livischen.

Eine der ersten wichtigen salis-livischen Sprachquellen des 19. Jahrhunderts ist ein in Sankt Petersburg aufbewahrtes Manuskript, dessen Autor nicht bekannt ist (das Manuskript enthält die Notiz *bei Salis im Jahr 1821*). Darin sind charakteristische livische Wörter aufgeführt, wie *Leeb* 'Fenster' (Kur *lä'b*), *Surisant* '(Guts-)Herr', *Pooge* 'Sohn' (Kur *pūoga*) und ferner ein Satz, der auf die livische Identität der Informanten hinweist: *Mina om līb immi* 'Ich bin ein livischer Mensch, d.h. ein Live'

Die Frage nach dem Ursprung der Liven und der livischen Sprache gestaltete sich Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem wichtigen Thema in der von J. H. Rosenplänter, dem Pastor von Pärnu, herausgegebenen Forschungsreihe „Beiträge zur genauern Kenntniss der ehstnischen Sprache“. In der 19. Ausgabe dieser stellte Heinrich Georg von Jannau eine

Übersicht über die livische Sprache vor (1828; s. Sutrop 2009). Jannau selbst hatte sich zuvor bei den Salis-Liven aufgehalten und sie systematisch zu ihrer Grammatik befragt.

Jannau führt Verb- und Substantivparadigmen auf, die dem Kurland-Livischen ziemlich genau entsprechen, beispielsweise die Verbform *ma tullab* 'ich komme', *sa tullad* 'du kommst', *temma tullab* 'er/sie/es kommt'. In seinen Materialien tritt gleichzeitig eine Assimilation der Verbform des Präsens auf: *ma lääb* 'ich gehe', *sa lääb* 'du gehst', *temmi lääb* 'er/sie/es geht' usw. Formen der 2. Person Singular mit einer Endung auf *-b* sind im Kurland-Livischen unbekannt, aber es ist durchaus möglich, dass im Salis-Livischen Vereinfachungen der Paradigmen aufgetreten sind – von diesen werden auch später ein paar Beispiele hier aufgeführt.

In Jannaus Quellenmaterial (und in Flors Manuskript aus dem Jahr 1829, s. Winkler 1999a: 159 ff.) finden sich ebenfalls Wörterformen, die allem Anschein nach dem Estnischen zuzuordnen sind, wie *poeg* 'Junge', *jalg* 'Bein', *lin* 'Stadt', *ärg* 'Ochse'. Neben den Formen, die ihre Endung verloren haben, wurden hier früher bereits bekannte, typischerweise auf *-e* endende Wörter aus dem Salis-Livischen aufgeführt: *ahdre* 'Pflug' (Kur *a'ddörz*), *paalde* 'Berg', das historisch dreisilbige *übdē* 'Silber' (Kur *õ'bdõ*). Mit *-e* endet bei Jannau auch das Wort *suisse* 'Wolf', bei dem der Vokal der Folgesilbe nicht erwartungsgemäß ist. Das *a* der zweiten Silbe tritt in Wörtern wie *mütsa* ~ *müzza* 'Wald' und der Partitivform *tästa* 'von hier' auf. Markant ist die Wortform *järru* 'See' (Kur *jōra*), die auf eine verhältnismäßig junge Lauterneuerung hinweist, nämlich die Vokalisierung von *v*, das aufgrund der Apokope am Wortende übriggeblieben ist, worin Ähnlichkeiten mit den benachbarten estnischen Dialekten zu erkennen sind.

Die Sprache der Salis-Liven wurde von Sprachforscher Dietrich Heinrich Jürgenson aufgezeichnet, der als erster Sprachforscher mit estnisch als Muttersprache gilt, und der als Lektor für Estnisch an der Universität Tartu arbeitete. Jürgensons Niederschriften aus dem Jahr 1839 (s. Winkler 1999a: 174–183) haben einige wichtige Spezifizierungen im Vergleich zu den vorherigen. Er notiert *õ* auch mit *ö*, wie es zu dieser Zeit im Estnischen gängig war: *mötsa* 'Wald' (vgl. Südestnisch *mõts*, Kur *mõtsā*). Jürgenson führt erstmals mehrere salis-livische grammatikalische Formen und syntaktische Konstruktionen auf. Beispielsweise führt er das Verneinungswort *ab* 'nein / nicht' als Präfix vor dem Hauptverb auf: *minna ablāb* 'ich gehe nicht'; eine solche Bildung ist lettischen Ursprungs und ähnelt weiterhin der

kurland-livischen Verneinung. Jürgenson hat ebenfalls analytische Zeitformen aufgezeichnet, wie *oks ollen* 'wäre gewesen'.

Wertvolle Daten der letzten Livland-Liven und ihrer Sprache werden von Friedrich Kruse vorgestellt. Er weiß 1839 nur von vier Männern und einer Frau, die in Salacgrīva Livisch sprachen (s. Winkler 2009: 17–18). Zweifelhaft ist allerdings seine Behauptung, dass auch in der Umgebung von Sigulda (dt. *Segebold*) damals noch Liven lebten. Kruse führt einen gründlicheren Sprachvergleich zwischen dem Kurland- und dem Salis-Livischen auf, indem einige hundert Wörter gegenüberstellt. Gerade vom Salis-Livischen führt er vielzählige Formvarianten auf, z.B. *jug ~ jughe* 'Sand', *paiwa* 'Tag', *sembda ~ sōmda* 'Milch'.

Die größten Verdienste bei der Aufbewahrung des Salis-Livischen für die folgenden Generationen stammen vom finnischen Akademiker Anders Johan Sjögren. Im Jahr 1846 besuchte Sjögren als bereits erfahrener Sprachforscher die Liven in der Region um Salacgrīva. Zu jener Zeit fand er noch 22 Sprecher des Salis-Livischen (16 Männer und 6 Frauen; s. Winkler 2009: 18–20). Sjögren sammelte in Salacgrīva nach einem bestimmten Fragenkatalog livische Wörter, grammatikalische Formen, Sprüche, Sätze, Rätsel und organisierte Übersetzungen von Teilen der Bibel. Nach Sjögrens Tod wurden seine Sprachmaterialien von Ferdinand Johann Wiedemann mit noch gründlicheren Daten über das Kurland-Livische herausgegeben. Unter Wiedemanns Herausgeberschaft erschienen 1861 in Sankt Petersburg die Werke „Joh. Andreas Sjögren’s Livische Grammatik nebst Sprachproben“ und „Joh. Andreas Sjögren’s Livisch-deutsches und deutsch-livisches Wörterbuch“ (s. SWa und SWb). Wiedemann selbst besuchte die Region um Salacgrīva leider nie, um die livische Sprache zu erforschen, seine Aufmerksamkeit richtete sich im Wesentlichen auf das Kurland-Livische.

Bekanntlich starb der letzte Sprecher des Salis-Livischen 1868 (Vääri 1959a: 209 ff.), wobei es bis Anfang des 20. Jahrhunderts unbeständige Daten über einzelne Liven in Livland gab (s. Rudzīte, Karma 1975). Bis zu dieser Zeit hatten sich dennoch ziemlich vielseitige Sprachmaterialien gesammelt, die dankenswerter Weise von Eberhard Winkler zusammengefasst wurden (1994; 1999a). Bisher sind der Wortschatz und die Grammatik des Salis-Livischen am gründlichsten in dem von Winkler und Pajusalu zusammengestellten Wörterbuch (Winkler, Pajusalu 2009) aufgeführt, das ca. 1450 Lemmata, über 3000 Wörter und 8000 grammatikalische Formen beinhaltet.

Wie in der oben aufgeführten Übersicht zu sehen ist, sind die historischen Sprachdaten über das Salis-Livische teilweise uneinheitlich, aber dennoch ausreichend repräsentativ. Aufgrund dieser Daten, bei Bedarf auch mit Hilfe von kurland-livischen und estnischen Nachbarmundarten, kann die Hauptstruktur des Salis-Livischen fixiert werden. Von den späteren Forschern der livischen Sprache unternahm Laimons Rudzītis den ersten Versuch, eine kompakte Übersicht des Salis-Livischen zu geben (Rudzītis 1933), Rudzītis versuchte auch als Erster, Texte auf Salis-Livisch zu schreiben (z.B. *Tī Tēl'ki* 1934). Eberhard Winkler hat eine wissenschaftliche Beschreibung der grammatikalischen Hauptzüge des Salis-Livischen herausgegeben (Winkler 1994: 275–323).

Aufgrund des salis-livischen Quellenmaterials, dessen Hauptquellen oben flüchtig beschrieben wurden, können mindestens drei verschiedene Varianten des Salis-Livischen unterschieden werden. Ein entsprechendes Beispielswort, um es zu charakterisieren ist *leib* 'Brot', das in salis-livischen Quellen in drei Hauptformen auftritt: 1) *laibe* mit *ai*-Diphthong und mit *e* in zweiter Silbe in den Aufzeichnungen von Burchard (1767) und Jannau (1828); bemerkenswert ist, dass dieses Wort mit *ai*-Diphthong noch auf der südestnischen Sprachinsel Leivu auftritt; 2) das aus dem Estnischen stammende Wort *leib* mit *ei*-Diphthong und Apokope, wie es Jürgenson (1839) und Sjögren (1846) aufgezeichnet haben; 3) die dem Kurland-Livischen entsprechenden Formen mit Monophthong in der ersten Silbe und *e* in der zweiten: *lebe* (Kur *lēba*), s. Duntel (1769) und *läbe*, s. Kruse (1846); den langen Vokal der ersten Silbe versucht anscheinend auch das apokopierte Wort *lehb* von Flor (1829) wiederzugeben (Winkler, Pajusalu 2009: 107). Es gibt Grund zur Annahme, dass im Sprachgebrauch der letzten Sprecher des Salis-Livischen verschiedene ursprüngliche Sprachzüge miteinander verschmolzen sind:

(a) das alte Livisch aus Metsepole, das sich sowohl von den südlicheren livischen Dialekten von Vidzeme als auch vom Kurland-Livischen bedeutend unterscheidet und mehr Gemeinsamkeiten mit dem ehemals von den Liven in Nordlettland gesprochenen Südestnisch aufwies;

(b) das südliche Vidzeme-Livisch, das dem Kurland-Livischen mehr ähnelte, insbesondere dessen Westdialekt;

(c) der estnisch-livische Übergangsdialekt, der sich mit der estnisch-livischen Mischinstitution in den Regionen nördlich von Salacgrīva entwickelte.

DIE GRUNDZÜGE DES SALIS-LIVISCHEN

Im gesamten ostseefinnischen Sprachgebiet, von den baltischen Ländern bis zum Nördlichen Eismeer und von Saaremaa bis nach Ostkarelien, befindet sich ein kompaktes Sprachkontinuum, in dem sich Nachbarsprachen und -dialekten ähneln und Sprachunterschiede wachsen, je größer die geographische Distanz ist. Dasselbe Prinzip gilt auch für die südliche Gruppe der ostseefinnischen Sprachen und Dialekte, wobei die Unterschiede hier etwas größer und historisch älter sind als zwischen den nördlichen ostseefinnischen Sprachformen. In der folgenden kurzen Übersicht über die Grundzüge des Salis-Livischen werden sprachlichen Ausdrücke hervorgebracht, die einerseits im Vergleich zu den estnischen Nachbardialekten und andererseits zum Kurland-Livischen bemerkenswert sind.

Das Lautsystem des Salis-Livischen

Die erhaltenen Quellen geben einen ziemlich umfangreichen Überblick über die Struktur des salis-livischen Lautsystems, sowohl im Bereich der Wortprosodie als auch in dem der lautlichen Zusammensetzung.

Die salis-livische Wortprosodie ist durch mehrere Neuerungen charakterisiert, die typisch für die südliche Gruppe der südostseefinnischen Sprachen sind, wie die Entstehung der langen und überlangen Quantitätsstufe und die Synkopen in den Silben, die den unbetonten folgen.

Die Gegenüberstellung der langen und kurzen Dauer, die die Bedeutung der Wörter unterscheidet, tritt im Salis-Livischen nur in der betonten ersten Silbe auf, z.B. *kāra* 'Hafer' und *kara* 'Haar', aber nicht in den Folgesilben, wie es im Lettischen oder Finnischen der Fall ist. Der Vokal der zweiten Silbe nach einer kurzen ersten Silbe kann verlängert werden: *agār'* 'eifrig, flink' vs. *āgi* 'grau', wodurch die Tendenz zu gleichlangen Sprachtakten bzw. zur Isochronie der Takte gezeigt wird. Dennoch ist die Verlängerung der Wörter mit kurzer ersten Silbe in einer Silbe, die einer Betonung folgt, nicht oft bemerkbar. Wahrscheinlich war dieser Vokal der unbetonten Silbe im Salis-Livischen wie auch im Estnischen halblang, aber nicht so lang wie er im Kurland-Livischen ist.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass im Salis-Livischen eine Unterscheidung zwischen der langen und überlangen Quantitätsstufe entstanden ist und es demnach drei

Stufen gab, was auch aufgrund der Schreibweise der Klusile behauptet werden kann, vgl. *tagga* ~ *taga* 'hinten', *rikas* ~ *rikkas* 'reich', *rikka* 'des Reichen'; *utab* 'ich nehme, er/sie/es nimmt' vs. *uttami* 'nehmen'. Diese Aufzeichnungen erlauben den Schluss, dass neben der Gegenüberstellung von kurzen und langen Konsonanten auch eine Gegenüberstellung von kurzen und langen Geminaten auftrat. Ob sich aber lange und überlange Vokale unterschieden haben und die Gegenüberstellung der drei Stufen mit der Gegenüberstellung der Laute zusammenhing, in der die überlange Stufe von einem fallenden Laut charakterisiert wird, der an das Estnische erinnert, kann aufgrund der salis-livischen Aufzeichnungen heute nicht mehr festgestellt werden.

Die Frage, ob es im Salis-Livischen einen Stoßton gab, kann ebenfalls nicht direkt beantwortet werden, dies wurde aber aufgrund der besonderen Schriftweise mancher Wortformen von Eberhard Winkler (1999b; 2010) angenommen. Im Salis-Livischen trat anscheinend kein *h*-Laut auf; dort wo *h* zwischen Konsonanten steht, wird wahrscheinlich ein Stoßton vermerkt. An dieser Stelle hat Sjögren in manchen Fällen auch eine Silbengrenze bemerkt: *ra* ~ *raha* ~ *ra-a* 'Geld' (vgl. Kur *rō*'), aber auch eine abweichende Notierung der Lautlänge könnte auf einen Stoßton hinweisen: *vez* ~ *vēz* 'Wasser' (vgl. Kur *ve'ž*; s. Winkler 2010: 72).

Das Salis-Livische wird ab der dritten Silbe durch umfangreiche Apokopen und Synkopen charakterisiert, was anscheinend mit der Schwächung und dem Schwund der Nebenbetonung zusammenhing: *jaladk* 'mit den Beinen', *imistl* 'mit den Menschen'; dennoch ist die Betonung auf den lexikalischen Suffixen erhalten geblieben, was auch die Erhaltung ihrer Vokale erklärt: *kaval/nika* 'Schlaumeier', *tul/mist* 'das Kommen (Part.)'.

Im Bereich des Vokalismus stellt die Entstehung des Mittelvokals *õ* eine bemerkenswerte Neuerung für die südliche Gruppe der ostseefinnischen Sprachen dar. Der Laut tritt sowohl im Nord- und Südestnischen als auch im Wotischen und im Kurland-Livischen auf. Obwohl der *õ*-Laut in salis-livischen Aufzeichnungen nicht direkt auftritt, kann aufgrund des Vergleichs der Weise, wie salis-livischer Wörter und Wörter aus estnischen Dialekten notiert wurden, angenommen werden, dass auch dort Mittevokale auftraten. Die Notizen des Esten Jürgenson geben sogar Grund zur Annahme, dass ähnlich wie beim Südestnischen und Kurland-Livischen dort zwischen zwei illabialen Mittelvokalen unterschieden wurde – dem hohen und dem mittelhohen *õ*-Laut, die sich auch später angenähert haben können.

Der hohe illabiale Mittelvokal (*i* bzw. hinteres *i*) hat sich sowohl in salis-livischen Dialekten als auch in kurland-livischen Westdialekten labialisiert und ist zu *ü* geworden, so *süsar* 'Schwester', vgl. finnisch *sisar*, südestnisch *sysar* [*sjsar*] und estnisch *sõsar*. Verschiedenen Wörtern, in denen definitiv der vordere Vokal *ü* auftrat, zeigen auch, dass in *õ*-Wörtern im Gegensatz zu *ü*-Wörtern keine Palatalisierung der Konsonanten vor dem Vokal auftritt, vgl. *küird* 'Mal' (*kõrd* in Südestland) und *k'ülġ* ~ *t'ulg* 'Seite'. Auch der mittelhohe Mittelvokal *õ* (bzw. das hintere *e*) wurde vermutlich leicht labialisiert, so wie es auch in der nördlichen Nachbarregion in den Küstengebieten der Gemeinde Häädemeeste bzw. weitergefasst in den Inseldialekten geschehen ist, vgl. die bekannte Vokalentwicklung *õ* > *ö* in Saaremaa, da Jürgenson *mõts* 'Wald' schreibt, vgl. südestnisch *mõts*; natürlich kann es sein, dass es sich hier auch einfach um einen Lautwandel handelt, da das Phonem /*õ*/ zu der Zeit noch nicht mit einem Graphem geschrieben wurde, gleichzeitig aber haben alle Aufzeichner der Sprache den Labialvokal als passende Entsprechung befunden. Andere Sprachforscher des Salis-Livischen haben Wörter mit dem mittelhohen *õ* erwartungsgemäß mit *ü* vermerkt, beispielsweise *mütsa* 'Wald' (Kur *mõtsa*, südestnisch *mõts*), ohne einen Unterschied bei verschiedenen Mittelvokalen zu machen. Offensichtlich begann der mittelhohe salis-livische Mittelvokal höher zu werden, was ebenfalls in den kurland-livischen Dialekten stattfand.

Eine Besonderheit des Konsonantismus der südlichen Gruppe der ostseefinnischen Sprachen ist das Auftreten von Affrikaten, und zwar auch im Wortanlaut. Besonders charakteristisch ist dies für die südestnischen Ostdialekte, sekundär für das Kurland-Livische und begrenzt für das Wotische; Affrikaten haben sich heute auch im Estnischen gebildet. In den salis-livischen Niederschriften finden wir mindestens vier verschiedene Aufzeichnungen von Affrikaten: die stimmhaften *dz* und *dž* und die stimmlosen *ts* und *tš*. All diese sind ursprünglich dennoch neu und treten hauptsächlich in lettischen Lehnwörtern auf, z.B. *dzerul'* 'Moosbeere' (lett. *dzervene*), *džuokžed* 'Zahnfleisch' (lett. *žuoklis*), *tsaun* ~ *tšaun* 'Marder' (lett. *cauna*), *tšīkst* 'quietschen' (lett. *čīkstēt*) oder sie treten im Zusammenhang mit der Palatalisierung in den Wörtern mit Vordervokalen auf, wie *tsilt* 'Tropfen' (vgl. südestnisch *tsilk*).

Die Palatalisierung der Konsonanten ist gleichzeitig eine Besonderheit des Südostseefinnischen. Sie ist auch für das Salis-Livische charakteristisch, z.B. *al' l'* 'grün', *neñ* 'Brustwarze, Zitze'. Neben den gewöhnlichen Palatalisierungen der Konsonanten ist

auch ein palataler Klusil aufgetreten, der in den Aufzeichnungen eine Alternation von *k'* und *t'* und von *g'* und *d'* verursacht hat: *k'um* ~ *t'um* 'zehn', *āg'ist* ~ *ād'ist* 'Jahr'. Der palatalisierende Effekt des darauffolgenden *i* hat bei manchen Wörtern den Lautwandel der Sibilanten *s* > *š* und *z* > *ž* verursacht, wie *šilm* 'Auge', *māžik* 'Erdbeere'.

Ähnlich wie bei anderen südostseefinnischen Sprachen begannen sich auch in den Lehnwörtern des Salis-Livischen Konsonantenverbindungen am Wortanfang zu bilden: *brouts* 'reisen', *glās* 'Glas', *stikkermare* 'Stachelbeere'. Umfangreiche Synkopen in betonten Folgesilben haben zahlreiche schwierige Konsonantenverbindungen mit sich gebracht: *nurmd* 'Wiesen, Felder', *lapsk* 'mit Kind', *velidst* 'von Brüdern'.

Auch das begrenzte Auftreten des Lautes *h* ist einer der allgemeineren Züge der südlichen Gruppe der ostseefinnischen Sprachen. Wahrscheinlich gehörte *h* überhaupt nicht in das salis-livische Lautsystem. Wenn dieser Buchstabe beim Erfassen der Wörter benutzt wird, ist damit in der Regel die Verlängerung des vorherigen Vokals oder ein Stoßton vermerkt.

Das begrenzte Auftreten des Stufenwechsels ist gleichzeitig auch charakteristisch für die südlicheren ostseefinnischen Sprachen. Im Kurland-Livischen ist der Stufenwechsel gänzlich verschwunden und tritt allein konstant in einzelnen Wörtern und Formen auf, in salis-livischen Aufzeichnungen begegnet man Spuren des Stufenwechsels jedoch öfter. In Wörtern, in denen bei der ersten und zweiten Silbengrenze die Konsonantenverbindung *lC*, *nC* vorliegt, erscheinen ziemlich häufig Formen in schwacher Stufe und ohne Klusil: *jaland* 'Beine/Füße, Beine/Füße (Gen.)', *linud* 'Vögel, Vögel (Gen.)'; manchmal schwindet der Klusil auch in der schwachen Stufe von Wörtern mit *sk*-Stamm: *k'īsub*, *izk'izub* 'er/sie reißt'. Weiterhin treten verschiedene lexikalisierte Formen in der schwachen Stufe auf: *jalin* 'zu Fuß', *k'ās* 'in der Hand', *ūd* 'neue', *konn* ~ *koun* ~ *koon* 'zu Hause' (vgl. fin. *kotona*). Dennoch erhält sich der Einzelklusil voraussichtlich auch zwischen Vokalen in den Formen mit schwacher Stufe: *jāgu* 'Folge (Gen.)', *tubad* 'Zimmer'.

Der historische Stufenwechsel tritt in den salis-livischen Aufzeichnungen allein in Einzelfällen auf, wobei aber regulär ein Quantitätswechsel aufgetreten zu sein scheint, der Ähnlichkeiten mit dem estnischen Stufenwechsel aufweist, und das auch in Kasus- und Verbparadigmen, wie *utt* 'nehmen', *utab* 'er/sie nimmt', *uta(k)* 'nimm' *utten* 'genommen' usw.

Zusammenfassend kann man über das salis-livische Lautsystem behaupten, dass es recht typisch für eine südliche ostseefinnische Sprache ist. Trotz der späten Sonderentwicklungen erscheinen im Salis-Livischen alle wesentlichen phonologischen Neuerungen der südlichen Gruppe der ostseefinnischen Sprachen.

Die Morphologie des Salis-Livischen

Auch von Seiten der Formenbildung ähnelt das Salis-Livische den ostseefinnischen Nachbarsprachen. Leicht vermindert hat sich die Anzahl der Nominalkasus. Sjögren führt 10 salis-livische Kasus auf (s. Winkler 1994: 275–283): Nominativ (z.B. *jalg* ~ *jālg*), Genitiv (*jala*), Partitiv (*jālg*), Illativ (*jalg*), Inessiv (*tubas*), Elativ (*tubast*), Allativ-Adessiv(-Dativ) (*jalgel*), Ablativ (*mālt*), Translativ (*lapseks*) und Komitativ (*lapsk*). Verschwunden ist der historische *ne*-Komitativ, an dessen Stelle ist allerdings der Komitativ mit einem *k*-Merkmal sehr weit verbreitet, der auch instrumentale Funktionen hat und sogar als Kasus mit Supinum auftritt, z.B. *kazamak* 'beim Wachsen, d.h. wachsend, mit dem Wachsen'. Ähnlich wie die meisten estnischen Dialekte und das Kurland-Livische wird der Essiv nicht produktiv verwendet, obwohl einige lexikalisierte Formen ein entsprechendes Merkmal dafür aufweisen, beispielsweise *kuon* 'zu Hause', *velen* 'draußen'. Ähnlich wie in den estnischen Westdialekten sind der Zusammenfall von Allativ und Adessiv und die Verwendung von Inessivformen in der Funktion des Illativs erkennbar: *māl* 'aufs Land, auf dem Land', *maas* 'auf den Boden; auf dem Boden', *kus* 'wohin; wo', bei dem Salis-Livischen kann es einen morphosyntaktischen Einfluss des Lettischen gegeben haben.

In der Pluralbildung ist ein analoges *de*-Merkmal vorherrschend, das sich auch bei Personalpronomen an den Singularstamm fügt. Die den salis-livischen und kurland-livischen Formen *mād* 'wir (Gen.)' und *tād* 'ihr (Gen.)' entsprechenden Formen *mede* und *tede* sind auch in den estnischen Dialekten im Umfeld von Salacgrīva verbreitet (s. Verbreitungskarte, Viitso 2008: 94).

In der Bildung der Verbformen sehen wir verschiedene Vereinfachungen der Paradigmen und die damit verbundenen analogen Neuerungen. So finden sich im salis-livischen Paradigma der Affirmation in Sjögrens Aufzeichnungen in der Regel Formen, die dem Singular der 1. und 3. Person und dem Plural der 3. Person ähneln: *sāb* 'ich kann, er/sie/es kann, sie können', *om* 'ich bin, er/sie/es ist (sowohl Sg. als auch Pl.)', *tulab* ~ *tulub* 'ich komme, du kommst, sie kommen', in manchen Fällen können aber auch andere Personen

mit dieser Form auftreten; meistens ist die Endung der 2. Person Singular *-d* (*sād* 'du kannst', *tulud* 'du kommst'), die Endung der 1. Person Plural *-mi* (*sāmi* 'wir können', *juoksmi* 'wir laufen'), die Endung der 2. Person Plural *-ti* (*sāti* 'ihr könnt', *panti* 'ihr legt, ihr stellt'), sporadisch treten als Endung der 3. Person Plural *-bed* oder *-bud* auf (*sābed* 'sie können', *tulbud* 'sie kommen').

Im Paradigma des Präteritums werden allgemein allen Personen ohne Kasusendung verwendet, ursprünglich in den Formen der 3. Person Singular, wie *rāglis* 'er/sie/es hackte', *taplis* 'er/sie/es schimpft'. Bei Verben mit einsilbigem Stamm sind normalerweise nur die Formen der 1. und 3. Person Singular und der 3. Person Plural gleich: *sai* 'ich konnte, er/sie/es konnte, (sie) konnten', in anderen Personen werden dieselben Personalendungen wie im Präsens verwendet: *said* '(du) konntest', *saimi* 'wir konnten', *saiti* 'ihr konntet'. Dennoch treten auch hier mehrere Abweichungen auf. Sjögren führt zum Beispiel für alle drei Personen Singular des Verbs *olema* die Form *ol'* 'ich war, du warst, er/sie/es war' auf, aber im Plural die Sonderheiten *ol'mi* 'wir waren', *ol'ti ~ olid* 'ihr wart', *ol't ~ ol'* '(sie) waren' (s. Winkler, Pajusalu 2009: 138).

Bei der Bildung der Negationsformen tritt in der südlichen Gruppe der ostseefinnischen Sprachen eine typische Unterscheidung zwischen der Verneinungspartikel des Präsens und des Präteritums auf. Die Verneinungspartikel im salis-livischen Präsens ist *ab* (*ap*) und im Präteritum *iz* (*is*). Typisch für die salis-livische Negation ist die Verwendung einheitlicher Formen in allen Personen: *ab uo* '(ich, du, er/sie/es, wir, ihr, sie) bin nicht', *iz uo* '(ich, du, er/sie/es, wir, ihr, sie) waren nicht'. Dennoch tritt im Plural vereinzelt eine Form des Hauptverbs mit Kasusendung auf: *ab pagatum* 'wir sprechen nicht', *is magti* 'ihr habt nicht geschlafen'.

Zu den grammatikalischen Zeiten führt Sjögren (SWa: 159) neben dem Präsens, dem Präteritum, dem Perfekt und dem Plusquamperfekt noch zwei Zukunftszeiten auf – das Futur (*ma līb kuts ~ minnel līb kuts ~ kutsib ~ ma kutsumis* 'ich rufe (Futur)') und das Futur Exakt, das mit den Hilfsverben *sāb* oder *līb* und einem Mittelwort in der Vergangenheitsform gebildet wird: *ma sāb tien* 'ich bekomme [es] gemacht', *ab lī kutsen* 'wird nicht gerufen'.

Von den Modi werden im Salis-Livischen traditionell nur der Konditional und der Imperativ beschrieben. Im Konditional treten, ähnlich wie bei estnischen Nachbardialekten, in allen Personen Formen mit *ks*-Suffix auf: *oks* '(ich, du, er/sie/es, wir, ihr, sie) wären', *panuks* 'würden stellen/legen' u. a. Die 2. Person Singular des Imperativs hat keine

bestimmte Endung, z. B. *ol* 'sei', die 2. Person Plural hat das Merkmal *-gi* oder *-gid*: *olgi* 'seid', *tapligid* 'schimpft'; die 3. Person hat sowohl im Singular als auch im Plural eine *g*-Endung: *olg* 'er/sie/es sei, sie seien' In Verbindung mit dem Imperativ werden auch der Jussiv bzw. abweichende Formen von diesem gebildet. In Formen des Jussivs wird die Partikel *las* verwendet, beispielsweise *las mina olg* 'ich sei', *las mē olg* 'seien wir', in der 1. Person Plural tritt in derselben Funktion auch die Form des Indikativs *olmi* 'seien wir' auf.

In der Verneinung wird das Hilfsverb *ala* 'nicht' in allen Personen verwendet, in der 2. Person Plural kann dem Hauptverb der Merkmal *-gi ~ -gid* angefügt werden: *ala sāgi* 'werdet nicht', *ala utagi* 'nehmt nicht'. In Verneinungsformen des Jussivs kann mit der Partikel *las* auch eine Verneinungsform des Indikativs verwendet werden: *las ma ab nuol* 'ich solle nicht lecken', wobei gleichzeitig auch Konstruktionen mit dem Verneinungswort *ala* auftreten: *las mē ala nuolum* 'lasst uns nicht lecken' (s. Winkler, Pajusalu 2009: 132).

Obwohl die bekannteste Entwicklung in der Verbalmorphologie der südlichen Gruppe der ostseefinnischen Sprachen – die indirekte Rede – nicht früher im Salis-Livischen beschrieben wird, tritt sie in Sjögrens Texten mit einem *ji*-Suffix auf, z. B. *patēji* 'ich mache, du machst, er/sie/es macht, wir machen, ihr macht, sie machen.' (s. SWb: 324). Diese Bildung entspricht der ähnlichen *ja*-Form der direkten Rede, die sowohl im Kurland-Livischen als auch in der estnischen salis-livischen Nachbarmundart Häädemeeste verwendet wird (und ursprünglich auch ein Mittelwort des Präsens in diesen Dialekten war), wie in der Mundart von Tahkuranna (dt. *Tackerort*) *oleja* 'sei', *pidaje* 'müsse' (s. auch Audova 2003). So ist zu erwarten, dass die entsprechenden Formen auch im Salis-Livischen auftraten.

Von den impersonalen Formen sind im Salis-Livischen nur Mittelwörter bekannt, die im Präsens typischerweise mit dem Merkmal *-tau* gebildet werden: *juodau* 'trinkbar', *pandau* 'legbar, stellbar', *tiedau* 'bekannt', in der Vergangenheit werden sie mit dem Suffix *-(t)eds* gebildet: *asteds* 'gestreten, geschritten', *kutsteds* 'gerufen', *sādeds* 'bekommen'. Wie im Kurland-Livischen werden auch im Salis-Livischen die Formen der 3. Person des Indikativs in einer impersonalen Funktion verwendet, z.B. *kui sind kutsu?* 'wie wirst du genannt?' (s. Winkler 1994: 345). Die Verwendung der generischen 3. Person ist gleichzeitig typisch für die estnischen Nachbardialekte.

Bei den morphosyntaktischen Besonderheiten des Salis-Livischen sind gleichzeitig Ähnlichkeiten mit dem Kurland-Livischen einerseits und andererseits mit den Dialekten aus dem Süden vom Kreis Pärnu zu finden. Ein Beispiel dafür ist das Genitivobjekt im Imperativ: *pan šomis lōd pāl* ‚stell das Essen auf den Tisch‘, vgl. das estnische *pane söök laua peale* und *pane söögi laua peale* aus Tahkuranna.

Der Wortschatz des Salis-Livischen

Die gründlichste Übersicht über den salis-livischen Wortschatz gibt bisher das von Winkler und Pajusalu zusammengestellte Wörterbuch (2009), das die salis-livischen Wörter aus allen bekannten Quellen zusammenfasst (s. auch Pajusalu u. a. 2009). Von den ca. 1450 im Wörterbuch aufgeführten salis-livischen Lemmata (d. h. des Hauptstammes) haben 1215 Wörter Entsprechungen in kurland-livischen Dialekten (84 %), 935 in estnischen Dialekten (64 %) und 500 im Lettischen (34 %). Der zentrale Wortschatz des Salis-Livischen und des Kurland-Livischen ist größtenteils ähnlich, in beiden treten gerade für die livische Sprache charakteristische Wörter auf, wie Sal *adja* 'Rand, Ufer' (Kur *aigā*), *ama* 'alles, ganz' (Kur *amā*), *ibuks* 'Haar' (Kur *ibūks*), *ied* 'schneiden' (Kur *i'edō*), *joug* 'Fluss' (Kur *jo'ug*), *jänn* 'viel' (Kur *je'nnō*), *kāi* 'Löffel' (Kur *kōj*), *koig* ~ *kod* 'Schiff' (Kur *kuo'ig*), *kubb* 'zusammen' (Kur *ku'bbō*), *kärmi* 'Fliege', *kūza* 'Wut, Hass' (Kur *kōzā*), *mütik* 'Gedanke' (Kur *mōtkōz*), *nana* 'Nase' (Kur *nanā*), *niem* 'Kuh' (Kur *nī'em*), *nīn* 'Stadt, Burg', *oks* 'Bär' (Kur *okš*), *piga* 'demnächst, bald' (Kur *pigā*), *sangd* 'dick, dicht' (Kur *sangdō*), *sēmd* 'Milch' (Kur *sēmḍa*), *sugg* 'entstehen' (Kur *su'ggō*), *taber* 'Schwanz' (Kur *tabār*), *tiva* 'tief' (Kur *tōvā*), *tutka* 'Ende' (Kur *tutkām*), *tārab* 'Haselnussbaum' (Kur *tarābōz*), *umar* 'Apfel' (Kur *umār*), *vald* 'weiß' (Kur *vālda*). Andererseits wird der Wortschatz des Salis- und des Kurland-Livischen auch von gemeinsamen Lehnwörtern aus dem Lettischen vergrößert. Im Salis-Livischen gibt es allerdings auch mehrere gewöhnliche Wörter, deren Stamm in kurland-livischen Dialekten unbekannt ist: *imi* 'Mensch', *jändz* 'Hase', *k'ireg* 'Flamme, Leidenschaft', *mili* 'welcher, welche, welches', *nakk* 'beginnen', *pāld* 'Berg', *pagat* 'reden', *sonn* 'Stier', *vanga* 'Flusswindung, Heuland am Flussufer', *vediks* 'Rind'. Die lexikalischen Beziehungen der estnischen Dialekte und des Salis-Livischen werden im nächsten Teil dieses Artikels übersichtlich dargestellt.

DAS SALIS-LIVISCHE ZWISCHEN DEM KURLAND-LIVISCHEN UND DEM ESTNISCHEN

Das Kurland-Livische und das Salis-Livische wurden von mehreren bereits oben genannten Aufzeichnern des salis-livischen Sprachmaterials verglichen, im 20. Jahrhundert wurden vergleichende Analysen von Forschern der Geschichte der südlichen Gruppe der ostseefinnischen Sprachen durchgeführt, unter diesen zum Beispiel Seppo Suhonen (1999) und Eberhard Winkler (2000, 2002 u. a.). Während mehr strukturelle Gründe der historischen Auseinandersetzungen und Aspekte, die mit dem Einfluss germanischer Sprachen und des Lettischen verbunden sind, hervorgehoben werden, werden verschiedene lokale Gemeinsamkeiten mit den estnischen Nachbardialekten (letztere werden von Pajusalu u. a. 2009 und Sutrop, Pajusalu 2009 behandelt) weniger in den Vordergrund gestellt. Dabei hätte genau die Kommunikation mit den in der Nachbarumgebung wohnenden Esten, die eine nahe Verwandtschaftssprache des Livischen sprechen, eine Grundlage für die bekannten Besonderheiten des Salis- und Kurland-Livischen bieten können.

Das Kurland-Livische weist diverse Gemeinsamkeiten mit den estnischen Inseldialekten auf, insbesondere mit der Mundart aus dem südlichen Saaremaa. Aufgrund der Ähnlichkeiten hielt Paul Ariste (1954) den Inseldialekt für den estnischen Dialekt, die dem Livischen am nächsten kommt; dies gilt auch für die kurland-livischen Dialekte. Das Kurland-Livische und der südliche Dialekt aus Saaremaa ähneln sich insbesondere bei diversen gemeinsamen Lautentwicklungen. Beispielsweise ist dort bei einer kurzen ersten Silbe der Vokal fast zu einem langen geworden, z.B. Kur *kalā* ‚Fisch‘, der Diphthong *au* hat sich konsequent zu *ou* geändert, so wie Kur *sounõ* ‚Sauna (Part.)‘, gleichzeitig wird das lange *a* labialisiert: Kur *mõ* ‚Land‘ usw. Im Kurland-Livischen gibt es mehrere Lehnwörter aus der Sprache von Saaremaa; bedauerlicherweise wurden jedoch keine gemeinsamen grammatikalischen Neuerungen festgestellt.

Aus den salis-livischen Sprachmaterialien ergeben sich keine so regelmäßigen Gemeinsamkeiten mit den Inseldialekten, dafür aber umso mehr Ähnlichkeiten mit den westlichen Mundarten aus Südostland, vor allem mit der Halliste-Mundart, aber auch mit der westlichsten südostnischen Sprachinsel Leivu und dem Sprachgebrauch in der südlichen Gruppe der westestnischen Mundarten Häädemeeste und Saarde. Eine systematische Übersicht über die Gemeinsamkeiten zwischen dem südostnischen Mulgi-Dialekt und dem

Livischen wurde von Salme Tanning (1958) erstellt; erweitert wurde sie vom Autor dieses Artikels in seiner Dissertation (Pajusalu 1996: 56–64). Neben den allgemeineren Gemeinsamkeiten zwischen dem Livischen und Südestnischen treten sowohl in der Aussprache als auch in der Grammatik und im Wortschatz spezifische gemeinsame Entwicklungen des Salis-Livischen und dessen historischen Nachbardialekten auf.

Wie auch in den west- und südestnischen Nachbardialekten und -mundarten gibt es im Salis-Livischen die bereits oben erwähnte *v*-Vokalisierung nach einem pulmonalen Konsonanten am Wortende: *järu* 'See' (Kur *jōra*), *pilu* 'Wolke' (Kur *pīla*), *saru* 'Horn' (Kur *sōra*). Anscheinend weisen mit *e*- und *ä*- aufgezeichnete Formen wiederholt auf den in den westestnischen Mundarten auftretenden offenen *e*-Laut hin, wie *lebe* ~ *läbe* 'Brot', wahrscheinlich auch auf das von Sjögren vermerkte *ä* in den Folgesilben der Wörter mit hinteren Vokalen: *jumär* 'um, herum'. Eine Gemeinsamkeit mit dem südlichen Mulgi-Dialekt ist das Auftreten von *l* und *n* in lexikalischer Abwechslung, z.B. *siemil* 'Samen' (Mulgi *seemel*, Kur *siemgōz*). Weiterhin gibt es salis-livische Wörter, die estnischen Nachbardialekten und -mundarten ähneln, in deren Stamm ursprünglich eine Verbindung von einem velareren Klusil und einer Liquida auftrat: *jēle* 'gestern' (Kur *e'ggil*), *kāl* 'Hals' (Kur *ka'ggōl*), *kāra* 'Hafer' (Kur *ka'ggōrz*).

Viel Aufmerksamkeit hat der salis-livische Stufenwechsel erregt. In seinem Auftreten finden sich erneut offensichtliche Konvergenzen mit estnischen Nachbardialekten wieder. Wie es auch in den Mundarten Häädemeeste und Saarde der Fall ist, haben die Salis-Liven analoge schwachstufige *de*-Pluralform erhalten, vgl. Sal *jalatk* 'mit den Beinen' und Hää *jaladeg*, die nach estnischem Vorbild übernommen worden sein könnten. Vorhandene Aufzeichnungen erlauben die Annahme, dass auch ähnliche schwachstufige Formen des Stufenwechsels bekannt sind: *patudest* 'aus den Sünden'.

Gemeinsame Entwicklungen, die sofort ins Auge stechen, finden sich ebenfalls in der Grammatik des Salis-Livischen und der Grammatik seiner estnischen Nachbardialekte. Aus den Nominalmorphologie kann der durch *k* gekennzeichnete Komitativ als Beispiel genannt werden: *ama joudk* 'mit ganzer Kraft' (vgl. Kur *jōudōks*), *jumalak* 'mit Gott' u. a. Wo im Kurland-Livischen die Dativfunktion mit *n* auftritt, haben die Salis-Liven Allativ-/Adessivformen mit *l*-Endung verwendet, wie es auch in den estnischen Dialekten ihrer Kontaktgegend der Fall ist, vgl. Sal *pinnel* 'für den Hund' und Kur *pi'ņņōn*. In den Verbformen treten im Süd-Mulgi-Dialekt neue Formen mit *nud*-Partizip auf, die den salis-

livischen Formen ähneln, wie *ollen* 'gewesen' (vgl. Karksi *olden*, Kur *võnd*), *tullen* 'gekommen' (Karksi *tulden*, Kur *tund*).

Im Salis-Livischen und dessen estnischen Nachbardialekten tritt ein besonderer gemeinsamer Wortschatz auf. Sprachforscher haben den gemeinsamen Wörtern des Salis-Livischen und des Mulgi-Dialekts (M) wiederholt Aufmerksamkeit geschenkt (s. Tanning 1958, Pajusalu 1996: 56–64): Sal und M *katik* 'kaputt'; Sal *kīld* und M *kiilata* 'leuchten'; Sal *kūrt* und M, Saa *kurta* 'stehen'; Sal *ira* 'Hengst' und M, Hää *ira* 'lüstern'; Sal *oza* und M, Saa *osa* 'Fleisch', Sal *siemil* und M *seemel* 'Samen', Sal *ūšk* und M *uisk* 'Wurm'; Sal *ürg* 'beginnen' und M, Hää, Saa *ürgama* 'beginnen' u. a. Bei den Mundarten Häädemeeste und Saarde kann es sich manchmal auch um Lehnwörter aus dem Salis-Livischen handeln; vgl. Sal *amašti* 'in jeder Hinsicht' und Hää *amasti*, Sal und Hää *järk* 'dick', Sal *küza* 'Wut, Hass' und Hää *kõza*, Sal *lāgz* 'hacken (Holz)' und Hää, Saa *laaksida*, Sal *pāl* 'Band', Hää, Saa *paal*, Sal *taraks* 'Gartenlatte' und Hää, Saa, M *taras*, Sal *tütti* 'Mädchen' und Hää *tüti*, mit der lettischen Entsprechung Sal *veel* 'wünschen' und Hää, Saa *veelida* u. a.

Eine dialektometrische Untersuchung über den gemeinsamen Teil des salis-livischen Wortschatzes und dem der estnischen Dialekte wurde 2009 von Pajusalu u. a. herausgegeben. Aus dieser geht hervor, dass das Salis-Livische im Wortschatzbereich mit engerer Verbreitung (Wörter, über die es aus weniger als 34 estnischen Mundarten Daten gibt) statistisch gesehen seinen größten gemeinsamen Teil mit den südlichen estnischen Dialekten teilt, s. Abbildung 1, und im weiter verbreiteten Wortschatzbereich neben den südestnischen Dialekten auch mit denen von den Inseln, s. Abbildung 2 (s. genauer Pajusalu u. a. 2009: 291). Insgesamt ist der stärkste Zusammenhang zwischen dem Salis-Livischen und der Sprachinsel Leivu zu finden. Weiter oben wurde bereits über die Wörter gesprochen, die die Salis-Liven und die Sprecher der Leivu-Mundart gemeinsam hatten. Die vielseitigen Gemeinsamkeiten zwischen dem Salis-Livischen und der Leivu-Mundart (s. auch Viitso 2009) geben Denkstoff für die Frage über die Herkunft der Leivu-Mundart: warum wurden ihre Sprecher von ihren lettischen Nachbarn als Liven bezeichnet (*leivu* bedeutet im lettgallischen Dialekt Live)? Hatte man es mit der nordöstlichsten Gruppe der Livland-Liven zu tun, die zur Sprache ihrer südestnischen Nachbarn übergegangen sind? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, hilft teilweise auch eine gründlichere Analyse der salis-livischen Sprachmaterialien.

ZUSAMMENFASSEND

Ungeachtet dessen, dass der letzter Sprecher des Salis-Livischen bereits vor über hundert Jahren verstarb, erlauben die zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert gesammelten Sprachmaterialien es, einen Überblick über die Eigenschaften dieser Sprache zu bekommen. Wir sehen, dass das Salis-Livische ohne Zweifel eine Form des Livischen war, wenn auch mit diversen Besonderheiten. Diese Eigenschaften erklären sich größtenteils durch den Standort von Salacgrīva und die Kontakte der dortigen Liven mit den süd- und westestnischen Dialekten. Die Abweichung, die im Salis-Livischen auftritt, erlaubt die Annahme, dass es Spuren von verschiedenen nordlivischen Dialekten gibt. Das Salis-Livische ist die livische Sprachform gewesen, die einen direkten Kontakt zu den Südwest- und Süddialekten vom kontinentalen Estland hatte, wodurch sie historisch zu einer wichtigen Brücke zwischen den verschiedenen Sprachen der südlichen Gruppe der ostseefinnischen Sprachen wurde.

2. Theoretisch-methodischer Rahmen

In diesem Teil der Arbeit werden sowohl die Vorgehensweise als auch der theoretisch-methodische Rahmen der Arbeit erläutert. In einem ersten Schritt wird die Textart der beiden übersetzten Artikel analysiert, bevor eine zu dieser Textart passende Übersetzungstheorie, auf der die Übersetzungsmethode beruht, vorgestellt und ihre Auswahl begründet wird.

2.1. Analyse der Textart

Der erste Schritt ist die Analyse der Textart und der verwendeten Sprache, wonach sich die Übersetzungstheorie und -methode richtet. Beide übersetzten Artikel stammen aus einem wissenschaftlichen Sammelband zu einem bestimmten wissenschaftlichen Thema, nämlich die Geschichte, die Sprache und die Kultur der Liven. Zwar haben beide Texte einen unterschiedlichen Fokus (während Sutrop sich mit einem geschichtlichen Thema, nämlich mit der geographischen Situation der Liven, befasst, schreibt Pajusalu über die linguistischen Aspekte des Salis-Livischen, also über ihre Sprache), sie richten sich jedoch beide an ein Publikum, das bereits Vorkenntnisse hat und dem nicht lange erklärt werden muss, was mit bestimmten Begriffen ‚eigentlich‘ gemeint ist, womit beide Artikel sich im Bereich der Fachkommunikation befinden (Kadric, Kaindl, Kaiser-Cooke, 2005: 129). Mit der Verwendung von Fachterminologie unterscheiden sich die Artikel von Sutrop und Pajusalu somit grundsätzlich von sog. populärwissenschaftlichen Zeitschriftenaufsätzen, für die kein Hintergrundwissen erforderlich ist (Gläser 2006: 219). Folglich kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei beiden Artikeln um Fachzeitschriftenartikel handelt. Rosemarie Gläser unterscheidet weiterhin zwischen vier verschiedenen Textsortenvarianten: dem Übersichtsartikel über den Forschungsstand, dem erörternden Fachartikel oder Problemaufsatz, der Experimentalstudie und dem Fallbericht (Gläser 2006: 219).

Sutrop gibt in seinem Artikel einen Überblick über verschiedene Thesen und Traditionen, die die gemeinsame Frage nach der nördlichen Grenze der historischen Region Metsepole auf unterschiedliche Weise beantworten. In Frage käme daher zunächst der erörternde Fachartikel mit Diskussionscharakter und theoretischen Grundsatzfragen. Sutrop selbst bezieht jedoch keine Stellung zu den von ihm genannten Thesen, weswegen der Diskussionscharakter in seinem Artikel fehlt. Dadurch kann angenommen werden, dass es sich um einen Übersichtsartikel über den Forschungsstand handelt, der einen Überblick über

die verschiedenen Meinungen zur nördlichen Grenze der historischen Region Metsepole gibt.

Pajusalu stellt in seinem Artikel die linguistischen Aspekte des Salis-Livischen dar, womit sein Artikel ebenfalls in die Kategorie der Übersichtsartikel über den Forschungsstand fällt. Somit lassen sich beide Ausgangstexte derselben Textart zuordnen.

Der nächste Schritt ist die Auswahl einer Übersetzungstheorie, die sich auf die jeweiligen Texte anwenden lässt.

2.2. Die Übersetzungsmethode

Die Wahl der Übersetzungstheorie und der davon ausgehenden Übersetzungsmethode hängt sowohl vom Texttyp, als auch vom Übersetzungszweck ab (Schreiber 2006: 151). Wie bereits festgestellt handelt es sich bei den Ausgangstexten um Fachzeitschriftenartikel, deren Autoren sich auf ihre Empfänger einstellen (s. a. Koller 2004: 107), d.h. in diesem konkreten Fall, dass sie der fachinternen Kommunikation dienen (Gläser 2006: 219). Da Pajusalu vorwiegend über Linguistik schreibt, kann davon ausgegangen werden, dass diese fachinterne Kommunikation sich auch auf andere Kulturräume ausweitet, in denen alle nötigen Begriffe über Sprache und Grammatik bereits vorhanden sind. Bei Sutrops Artikel, in dem u. a. viele andere Autoren genannt und zitiert werden, stellt sich jedoch die Frage, ob ein Leser aus einem anderen Kulturraum barrierefreien Zugang zu diesem Text hätte.

Peter Newman beschreibt in seinem Werk „A Textbook of Translation“ verschiedene Übersetzungsmethoden, wobei laut ihm nur zwei davon die zwei Hauptziele der Übersetzung, nämlich Präzision und Ökonomie, erfüllen. Damit gemeint sind die kommunikative und die semantische Methode (Newmark 1988: 47), die bei anderen Autoren jeweils auch als funktionale Theorie und linguistische Theorie auftreten. Die kommunikative Methode, bei der der exakte Kontext für den Leser so wiedergegeben wird, dass er allgemein verständlich ist (Newmark 1988: 47), könnte für Sutrops Text einschlägig sein. Bei der semantischen Methode wird der Ausgangstext so übersetzt, dass allein ästhetische Aspekte vom Übersetzer modifiziert werden, um den Zieltext für den Leser angenehmer zu gestalten (Newmark 1988: 46). Diese Methode wäre für Sutrops Artikel ungeeignet, nicht aber für Pajusalus, der gerade aufgrund seines sehr technischen Textes keine weiteren Erklärungen

für den Leser des Zieltextes benötigt. In den nächsten Abschnitten wird nun näher auf diese Theorien eingegangen.

2.3. Die funktionale Theorie

Die funktionale bzw. kommunikative Theorie wird von Autoren wie Hans J. Vermeer, von dem die bekannte *Skopostheorie* stammt, Justa Holz-Mänttari oder auch Mary Snell-Hornby vertreten (Kadric, Kaindl, Kaiser-Cooke, 2005: 44). Der Empfänger einer Übersetzung erwartet allgemein, dass der Zieltext dem Original „treu“ ist (Nord 2011: 11), wobei im Fokus einer funktionalen Übersetzung steht, den Text möglichst an eine Zielsituation, d.h. an den Empfänger, seinen kulturellen Raum und seine Zeit, anzupassen (Nord 2011: 17).

Vermeers Skopostheorie sieht Texte als „Handlungen“, durch die mit anderen kommuniziert wird (Stolze 2001: 191). So ist der Ausgangstext die „Primärhandlung“, nach der sich die Übersetzung richtet, indem entschieden wird, wie weitergehandelt bzw. übersetzt werden soll und nicht bloß ob und wie gehandelt werden soll (Reiß, Vermeer 1984: 95 zitiert in Nord 2011: 191–192). Bei dieser Theorie kann der Zieltext vom Ausgangstext abweichen, wichtig ist vor allem, dass für den Leser am Ende alles verständlich ist (Stolze 2001: 192).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Ziel der funktionalen bzw. kommunikativen Theorie „die funktionierende Übermittlung der intendierten Information ist“ (Kadric, Kaindl, Kaiser-Cooke, 2005: 57). Damit wäre sie für die Übersetzung von Sutrops Artikel geeignet, bei der darauf geachtet werden muss, dass einige kulturspezifische Elemente, wie z.B. Ortsnamen und genannte Autoren, für den Empfänger verständlicher gemacht werden.

2.4. Die linguistische Theorie

Da die linguistische bzw. semantische Theorie, die von Autoren wie Werner Koller oder Peter Newmark vertreten wird, sich für Pajusalus Ausgangstext anbietet, soll diese nun ebenfalls etwas näher erläutert werden. Bei der linguistischen Theorie soll der Fokus, wie bereits in 2.2. erwähnt, auf den grammatischen und stilistischen Merkmalen des

Ausgangstextes liegen und geht von den linguistischen Eigenheiten des Autors aus, die dann in den Zieltext übertragen werden (Newmark 1988: 47). In diesem Zusammenhang tritt der Begriff der Äquivalenz auf, auf den näher eingegangen werden sollte.

Bei der Äquivalenz, die laut den Autoren zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext erreicht werden soll, gibt es verschiedene Ansichten. Für Newmark ist die Äquivalenz nicht das Ziel einer Übersetzung, sondern vielmehr ihr gewünschtes Ergebnis (Newmark 1988: 48). Koller vertritt eine viel engere Auffassung der Äquivalenzrelation. Für ihn ist sie ein zentraler Punkt der Übersetzungstheorie, die er als „Übersetzungskonstituierende Relation zwischen Zieltext und Ausgangstext“ definiert (Koller 2004: 189). In seiner „Einführung in die Übersetzungswissenschaft“ unterscheidet er weiterhin noch zwischen fünf verschiedenen Bezugsrahmen, die „bei der Festlegung der Übersetzungsäquivalenz eine Rolle spielen“: der denotativen, der konnotativen, der textnormativen, der pragmatischen und der formal-ästhetischen Äquivalenz, wodurch sichergestellt werden soll, dass die Äquivalenz auf verschiedenen Ebenen gewahrt wird (Koller 2004: 216).

Folglich lässt sich die linguistische bzw. semantische Theorie als eine Umkodierung des Ausgangstextes beschreiben, bei der subjektive Elemente möglichst vermieden werden (s. Newman 1988: 47-48). In Anbetracht des Artikels von Pajusalu lässt sich diese Theorie gut für die Übersetzung anwenden, da es in dieser keiner subjektiven Elemente bedarf.

2.5. Die dynamische Äquivalenz

Eugene Nida unterscheidet im Bereich der Äquivalenz noch zwischen der formalen Korrespondenz (*formal correspondance*) und der dynamischen Äquivalenz (*dynamic equivalence*) (Stolze 2001: 94–95). Während es sich bei der formalen Korrespondenz um eine mechanische Umkodierung der Ausgangssprache handelt (Koller 2004: 192), hat die dynamische Äquivalenz zum Ziel, Inhalts- und Wirkungsgleichheit von Texten zu wahren (Stolze 2001: 93), d.h. dass der Zieltext sowohl von seiner Bedeutung als auch von seinem Stil her so nah wie möglich am Original stehen soll. Damit bezieht Nida kommunikative und kulturelle Aspekte mit ein, die bei der linguistischen bzw. semantischen Theorie keine Rolle spielen und betont dabei die Wichtigkeit vom Übersetzer, sich um Gleichwertigkeit und nicht um Gleichheit zu bemühen (Nida, Taber 1982: 11). Für Nida ist eine Übersetzung dann

gelingen, wenn „in der Empfängersprache das beste natürlichste Gegenstück zur Ausgangsbotschaft“ geschaffen wird, wobei erstens der Sinn und zweitens der Stil berücksichtigt wird (Stolze 2001: 94, s. a. Nida, Taber 1982: 12).

Da bei Nidas dynamischer Äquivalenz die Sprache des Ausgangstextes im Mittelpunkt steht und die Reaktion des Lesers auf beiden Seiten miteinbezogen wird (Stolze 2001: 95), kann seine Theorie als Kompromiss zwischen der linguistischen und der funktionalen Theorie angesehen werden, womit sie sowohl auf den Artikel von Sutrop, als auch auf den von Pajusalu anwendbar ist.

Um bei der Analyse so systematisch wie möglich vorgehen zu können, bietet sich Nidas dynamische Äquivalenz als Rahmen für die Übersetzung beider Artikel an.

3. Analyse

Nachdem die Übersetzungstheorien kurz beschrieben und ihre Auswahl begründet wurde, folgt nun der analytische Teil der Arbeit, in dem Übersetzungsprobleme aufgegriffen und ihre Lösungswege beschrieben werden. Die Probleme werden dabei in verschiedene Kategorien aufgeteilt, nämlich in terminologische, linguistische und sonstige Probleme, die unabhängig von den anderen Kategorien standen.

3.1. Terminologische Probleme

3.1.1. Sprachwissenschaftliche Begriffe

Pajusalus Artikel befasst sich mit dem Salis-Livischen und beschreibt dabei seine linguistischen Strukturen und Eigenschaften. So treten erwartungsgemäß viele fachspezifische Begriffe auf, die ohne ausreichende Vorkenntnisse nicht immer direkt übersetzt werden können. Als Hilfsmaterial wurde an dieser Stelle Cornelius Hasselblatts „Estnisch-deutsches Verzeichnis der wichtigsten grammatischen Termini“ herangezogen, da es sich bei Estnisch ebenfalls um eine ostseefinnische Sprache handelt und es deshalb gerade im grammatikalischen und linguistischen Bereich eine Vielzahl an Ähnlichkeiten mit dem Salis-Livischen gibt. So konnte eine große Reihe an Begriffen, die Pajusalu in seinem Artikel verwendet, übersetzt werden. Dazu gehören *astmevaheldus* 'Stufenwechsel', *häälik* 'Laut', *kohakääne* 'Lokalkasus', *laensõna* 'Lehnwort', *liide* 'Suffix', *pööre* 'Person', *põhivorm* 'Grundform', *rõhk* 'Betonung', *silp* 'Silbe', *sõnavara* 'Lexikon, Wortschatz', *tüvi* 'Stamm' und *vältus* 'Quantität' (Hasselblatt 1992: 222 ff.). Dennoch bleibt das Verzeichnis eher allgemein und bietet nicht für alle benötigten Termini ein deutsches Gegenstück.

Um allgemein einen Überblick über das sprachwissenschaftliche Fachvokabular in Bezug auf das Livische zu bekommen und Termini zu finden, die es in Verbindung mit der estnischen Grammatik nicht gibt, wurde nach deutschsprachigen Werken gesucht, die die livische Sprache behandeln. Eines davon sind Eberhard Winklers Salis-Livische Sprachmaterialien (1994). Der erste Begriff, nach dem gesucht wurde, ist *lõpukadu*, das erstmals in dem Abschnitt über die salis-livischen Quellen und die Forschungsgeschichte erwähnt wird. Zwar tritt in Winklers Werk mehrfach der Terminus *Schwund* auf, für Fälle, in denen aber der Schwund einer Endung gemeint ist, verwendet Winkler den sprachwissenschaftlichen Terminus *Apokope* (s. z. B. Winkler 1994: 397, 405), der in einem

Fachzeitschriftenartikel dieser Art und in diesem Kontext ebenfalls verwendet werden sollte, da er den Erwartungen des Publikums des Zieltexes mit hoher Wahrscheinlichkeit entspricht.

Ein weiterer spezifischer Terminus ist *häälikuasendus*. Zwar ergab die allgemeine Suche nach der wortwörtlichen Übersetzung *Lautersetzung* und *Lautvertretung* weitgehend Treffer, Winkler verwendet diese jedoch in seinem Werk, das zum Teil einen ähnlichen Aufbau wie Pajusalus Artikel hat, nicht. Bei Pajusalu wird *häälikuasendus* im Bereich des Lautsystems erwähnt und wird als eine Möglichkeit dargestellt, die Labialisierung des Mittelvokals *õ* zu erklären. Von Winkler wird dieses konkrete Beispiel zwar nicht erwähnt, analog zu anderen ähnlichen Phänomenen wurde allerdings beschlossen, *häälikuasendus* mit dem von ihm verwendeten Terminus *Lautwandel* zu übersetzen (s. z. B. Winkler 1994: 405).

In seinem Teil über die salis-livische Morphologie erklärt Pajusalu die Zeitform des *määratatud futurum* bzw. auf Lateinisch *Futur Exact*. Ein erster Gedanke war daher, auch diesen Begriff ins Deutsche zu übersetzen, etwa mit dem Begriff *bestimmter Futur*, für den es jedoch keine belegten Quellen gibt, die eine Verwendung begründen würden. Winkler beschreibt die von Pajusalu erwähnte Zeitform in seinem Werk ebenfalls, verwendet den Begriff dabei jedoch nur in der Überschrift in seiner lateinischen Form (Winkler 1994: 293), weswegen in dieser Arbeit beschlossen wurde, sich ebenfalls für die lateinische Variante *Futur Exact* zu entscheiden.

Ebenfalls in seinem morphologischen Teil verwendet Pajusalu den Ausdruck *põhiverbi põrdelõpuga vorm*. Für diesen konnte in Winklers Materialien keine genaue Entsprechung gefunden werden. In Anbetracht dessen, dass der Zieltex für das Zielpublikum verständlich sein soll, wurde hier beschlossen, den Begriff wortwörtlich zu übersetzen und ist im Zieltex als *Form des Hauptverbs mit Kasusendung* zu finden.

3.1.2. Ortsnamen

Eine der hauptsächlichen Herausforderungen dieser Arbeit stellten die livischen bzw. estnischen und lettischen Ortsnamen dar. Größtenteils traten diese in Sutrops Artikel auf, waren aber auch in Pajusalus Text zu finden. Da es sich bei Livland um ein Gebiet handelt, dass sich geographisch zum Teil im heutigen Lettland und zum Teil im heutigen Estland befindet und historisch Teil des Deutschen Ordens war, gibt es für die meisten Orte neben den livischen sowohl lettische als auch estnische und deutsche Namen. Eine zentrale Frage,

die sich daraus ergab, war, sich für eine Schreibweise zu entscheiden und diese in der gesamten Übersetzung und für beide Artikel beizubehalten.

Im seinem Artikel verwendet Sutrop erwartungsgemäß die estnischen Namen von Orten und Regionen, wobei deutsche und lettische Benennungen vereinzelt in Klammern zu finden sind. Der erste Gedanke beim Lesen des Ausgangstextes war daher, dass es eine logische Schlussfolgerung wäre, im Zieltext alle Ortsnamen ins Deutsche zu übersetzen. Gleichzeitig stellt sich jedoch die Frage, wie dann mit den Ortsnamen zu verfahren wäre, die keine deutsche Entsprechung haben oder die wie beispielsweise die Städte Tartu und Pärnu zwar eine Entsprechung haben (*Dorpat* und *Pernau*), diese jedoch heutzutage nicht mehr verwendet wird.

In Anbetracht solcher Fälle wäre eine weitere Lösung, in der Übersetzung alle Ortsnamen in ihrer heutigen geltenden Orthographie zu verwenden. Allerdings stellt sich bei dieser Lösung die Frage, ob der Lesefluss des deutschen Publikums des Zieltextes durch die fremdsprachigen Eigennamen nicht gestört wäre. Gleichzeitig muss auch bedacht werden, dass ein älteres Publikum mit heutigen Bezeichnungen vielleicht nicht vertraut ist. Christian Bahr schreibt in seiner Diplomarbeit „Übersetzung von Eigennamen“, dass der Zweck des Textes bei der Übersetzung von Ortsnamen berücksichtigt werden müsse (Bahr 2009: 42).

Da sich weiter oben bereits ergeben hatte, dass es sich bei den Texten von Pajusalu und Sutrop um Fachzeitschriftenartikel handelt, wird davon ausgegangen, dass das Zielpublikum bereits über grobe Kenntnissen der geographischen Lage der betroffenen Region verfügt, weswegen eine systematische Übersetzung aller Ortsnamen an dieser Stelle ausgeschlossen wird. Wird die Theorie der dynamischen Äquivalenz miteinbezogen, ergibt sich eine dritte Lösung: um dem Ausgangstext so treu wie möglich zu bleiben, dem Zielpublikum jedoch gleichzeitig das Lesen zu vereinfachen, bietet es sich an, alle Ortsnamen in ihrer heute geltenden eigenen Orthographie zu schreiben, ihre deutsche Bezeichnung dafür aber in Klammern hinzuzufügen. Mit dieser Möglichkeit ist es dem deutschen Leser möglich, bei Bedarf in einem Atlas nach der genauen geographischen Lage eines bestimmten Ortes zu suchen, ganz unabhängig von dessen Alter. So finden sich im Zieltext u. a. die in Lettland liegenden Städte Salacgrīva (deutsch: *Salismünde*, in Sutrops Text *Salatsi*) und *Dikļi* (deutsch *Dickeln*) oder die in Estland liegenden Städte Pärnu und Tartu (deutsch jeweils *Pernau* und *Tartu*) wieder.

Fraglich ist jedoch, ob sich diese Regel auch auf die größeren Regionen anwenden lässt. Da Sutrops Text über ein Gebiet schreibt, dass in dieser Form heute nicht mehr existiert, könnte der Zieltext ohne weitere Erklärungen für ein deutsches Publikum schwer zugänglich sein. Auch hier muss die Frage anhand Nidas dynamischer Äquivalenz geklärt werden, indem sowohl der Ausgangstext als auch der Zieltext berücksichtigt werden, wobei auch hier auf die Reaktion des Lesers eingegangen werden muss. Wie auch bereits bei den Städtenamen muss davon ausgegangen werden, dass der Empfänger sich ein genaueres Bild über die Materie verschaffen möchte. Würden hier lediglich die einheimischen Bezeichnungen der Regionen mit ihren Entsprechungen in Klammern genannt werden, könnte es sein, dass es beim Publikum des Zieltextes zu Unverständlichkeiten kommt. Aus diesem Grund werden im Zieltext für den Leser wichtige Informationen über die verschiedenen Regionen hinzugefügt, ohne die ein umfassendes Verständnis nicht garantiert werden kann: so wurde beispielsweise aus *Metsepole* im Zieltext *die historische Region Metsepole* und aus *Liivimaa* wurde *die Provinz Livland*.

Einen Sonderfall stellt *Mereäised kihelkonnad* dar, dem der lateinische Begriff *Maritima* in Klammern hinzugefügt ist. Der lateinische Name *Maritima* wird in Heinrichs Livländischer Chronik für Regionen verwendet, die am Meer liegen (KNR 2016). Da es sich bei dem Begriff *Mereäärne* um eine Übersetzung handelt, muss er im Zieltext eine andere Gestalt annehmen. In Frage kommen eine deutsche Übersetzung und die Beibehaltung des lateinischen Namens. Für erstere Variante würde die Entscheidung sprechen, zuvor alle Namen von Orten und Regionen ins Deutsche übersetzt zu haben. Durch die explizite Erwähnung des lateinischen Namens im Ausgangstext wird jedoch die Wichtigkeit von dieser Schreibweise verdeutlicht, was die zweite Variante bestärkt. Für die lateinische Variante spricht außerdem, dass Sutrop und Pajusalu sie in einem gemeinsamen englischsprachigen Artikel ohne englische Übersetzung verwenden (Sutrop, Pajusalu 2009), weswegen beschlossen wurde, sie im deutschen Zieltext ebenfalls analog zu verwenden.

3.1.3. Gewässernamen

Ein ähnliches Problem wie bei den Ortsnamen stellte sich bei der Übersetzung von Gewässernamen. Sowohl Sutrop als auch Pajusalu verwenden in ihren Artikeln mehrfach Flussnamen mit ihren estnischen Benennungen. Da zuvor entschieden wurde, Ortsnamen in ihren heutigen einheimischen Namen zu verwenden, wobei der deutsche Name in Klammern

hinzugefügt wird, wäre es eine logische Schlussfolgerung, dies ebenfalls auf Gewässernamen anzuwenden. Allerdings stellt sich an dieser Stelle das Problem, dass Gewässer sich oft nicht auf ein einziges Land oder eine Region beschränken, sondern sich über mehrere Länder erstrecken können, wodurch die einen internationalen Charakter bekommen. Ein gutes Beispiel hierfür ist das estnische Wort *Läänemeri*, das im Deutschen nicht unverändert bleibt und auch keine wortwörtliche Übersetzung besitzt, sondern *Ostsee* bzw. *Baltisches Meer* genannt wird. Auch Bahr bestätigt in seiner Diplomarbeit, dass bei Meeren und Ozeanen „nicht von Endonymen und Exonymen gesprochen werden kann“, merkt jedoch an, dass bei Flüssen weitere Aspekte berücksichtigt werden müssen (Bahr 2009: 92).

In der Tat treten in Sutrops Artikel neben solchen „internationalen“ Gewässern auch Flüsse und Nebenflüsse auf, die sich auf ein staatliches Gebiet begrenzen, wie zum Beispiel der *Pärnu jõgi* oder dessen Nebenfluss *Navesti jõgi*. Um eine Lösung zu finden muss auch hier wieder von Nidas dynamischer Äquivalenz ausgegangen werden. In Anbetracht dieser kommt eine Verwendung der deutschen Namen von Flüssen und Nebenflüssen dem Ausgangstext in diesem Fall am nächsten und gewährleistet gleichzeitig das Verständnis des deutschen Lesers. Diese Lösung wird weiterhin dadurch bestärkt, dass auch Winkler in seinen Materialien über das Livische deutsche Gewässernamen verwendet, wie zum Beispiel die Düna, der er ihre lettische Bezeichnung in Klammern anfügt (s. Winkler 2010).

Neben den Flüssen wurde diese Entscheidung ebenfalls analog für den von Sutrop erwähnten See *Asti järv* getroffen, der im heutigen Lettland liegt und im Zieltext die deutsche Benennung *Burtnieker See* hat, gefolgt von seinen lettischen Bezeichnungen *Burtnieks*, und *Burtnieku ezers* in Klammern.

3.1.4. Der Begriff *baltisaksa*

Sutrop verwendet in seinem Artikel mehrfach den Begriff *baltisaksa*, sowohl als Adjektiv als auch als Substantiv, für das es im Deutschen verschiedene Übersetzungen gibt. Die erste und wortwörtliche wäre hierbei *baltendeutsch*, die u. a. in zwei Hilfsmitteln für diese Arbeit, dem salis-livischen Wörterbuch von Karl Pajusalu und Eberhard Winkler sowie einem Aufsatz von letzterem, verwendet wird (Pajusalu, Winkler 2009, Winkler 2010). Gegen diese Übersetzung spricht der Artikel „Baltisch und Balten“ von Wolfgang Laur, der dem Begriff *baltendeutsch* dort eine negative Konnotation zuschreibt und sich gegen seine

Verwendung ausspricht, da *baltendeutsch* der deutschen Sprachkonvention nicht entspricht (Laur 1972: 45–72). Ein weiterer Begriff ist *deutsch-baltisch*, den man auch mit der Orthographie *deutschbaltisch* findet. Eine bevorzugte Variante lässt sich hierbei nicht erkennen und die Verwendung beider scheint gleichermaßen verbreitet zu sein.

Aus ästhetischen Gründen erschien die Lösung, sich für die Variante *deutschbaltisch* zu entscheiden, als die beste. Ein weiterer Grund für die Wahl dieser Orthographie ist das estnische Original, in dem das Adjektiv (und je nach Kontext auch das Substantiv) ebenfalls einem Wort ohne Bindestrich geschrieben wird.

3.1.5. Die Begriffe *murre* und *murrak*

Weiterhin traten Fragen bei der Übersetzung von *murre* bzw. *murrak* auf, die Pajusalu in seinem Artikel mehrfach verwendet. Laut Wörterbuch können beide Begriffe sowohl mit *Dialekt* als auch mit *Mundart* übersetzt werden (TEA 2003), eine genaue Differenzierung ist aber aufgrund der Textart (Fachzeitschriftenartikel) nötig. Hasselblatt listet in seinem Verzeichnis nur *murre* auf, welches er mit *Dialekt* übersetzt (Hasselblatt 1992: 224). Um die Begriffe adäquat zu übersetzen, wurde das salis-livische Wörterbuch von Pajusalu und Winkler herangezogen. In diesem kann im Abkürzungsverzeichnis eine Übersicht darüber gefunden werden, in welche Kategorie die im Ausgangstext genannten Dialekte und Mundarten einzuordnen sind (Pajusalu, Winkler 2009: 34). So ließ sich klären, dass es sich beispielsweise um den Mulgi-Dialekt (*Mulgi murre*), aber um die Halliste-Mundart (*Halliste murrak*) handelt und die Begriffe *murre* und *murrak* konnten im Zieltext jeweils mit *Dialekt* und *Mundart* übersetzt werden.

3.1.6. Der Begriff *muistne*

Der estnische Begriff *muistne* hat in Sutrops Artikel eine große Wichtigkeit und tritt bereits im Titel auf. Im Wörterbuch werden die Übersetzungen *altertümlich* und *vorzeitlich* aufgeführt (TEA 2003), wobei erstere Variante aufgrund des Kontextes, in dem es offensichtlich um eine historische Periode geht, ausschied. Auch die estnischen Erklärungen zum Wort *muistne* brachten keine klare Antwort auf die Frage, wie es in Sutrops Artikel zu übersetzen wäre und auch die vorgeschlagenen Synonymen *väga vana* 'sehr alt' oder *iidne* 'uralt, steinalt' (EKSS 2009) ließen sich im Kontext nicht verwenden.

Ein zweiter Schritt war es, bei Wikipedia nach einer Antwort zu suchen. Zwar wird Wikipedia nicht als sichere und wissenschaftliche Quelle angesehen, kann jedoch bei allgemeinen Übersetzungsfragen weiterhelfen, indem Artikel zu einem Thema in verschiedenen Sprachen verglichen werden. Dem Begriff *eestlaste muistne vabadusvõitlus* ist dort ein ganzer Artikel gewidmet, der jedoch nicht auf Deutsch verfügbar ist. Dennoch kann anhand der dort vorhandenen Daten festgelegt werden, dass es sich dabei um eine Zeit vor dem 13. Jahrhundert, also vor der Christianisierung, handelt, was Sutrop in der Einleitung seines Artikels auch bestätigt. Infolgedessen bietet es sich an, in solchen Quellen nach einer adäquaten Übersetzung zu suchen, die die Geschichte Estlands behandeln.

In einem Artikel über die estnische Sprache, der ins Deutsche übersetzt wurde, äußert sich Sutrop auch kurz zur estnischen Geschichte. In der deutschen Übersetzung werden die ersten Kreuzfahrer nach Estland und Livland „im frühen 13. Jahrhundert“ erwähnt (Sutrop 2005: 7–8), weswegen in Erwägung gezogen werden kann, das Wort *muistne* mit dem Begriff *vorchristlich* zu übersetzen. In Erwägung gezogen wurde auch das Wort *vorzeitlich*, das aber in diesem Kontext als sehr neutral erscheint. Während der estnische Empfänger genau weiß, was mit dem Begriff *muistne iseseisvuse aeg* verbunden wird und welche zeitliche Periode gemeint ist, verfügt der deutsche Leser unter Umständen über weniger Wissen über die estnische (und somit auch livische) Geschichte, weswegen in diesem konkreten Kontext das Wort *vorchristlich* verwendet werden sollte.

In Ausgangstext wird das Wort *muistne* teilweise auch in einem weiteren Kontext verwendet – bei diesem wurde entschieden, *vorzeitlich* ebenfalls zu verwenden.

Zusammenfassend für diesen Abschnitt kann gesagt werden, dass das Wort *muistne* im Ausgangstext kontextabhängig analysiert werden muss, bevor es entweder mit *vorzeitlich* oder *vorchristlich* übersetzt wird.

3.2. Linguistische Probleme

3.2.1. Grammatikalisch bedingte Probleme

Neben den bereits erwähnten terminologischen Problemen, sind bei der Übersetzung auch grammatikalisch bedingte Probleme aufgetreten. Die wichtigste darunter ist die Verwendung von angereihten Genitivattributen, die nicht ohne eine genauere Satzanalyse übersetzt werden können. Ein Beispiel davon ist der von Pajusalu verwendete Ausdruck

„esimene eesti keelt emakeelena valdav keeleuurija Dietrich Heinrich Jürgenson“. Nachdem mehrere Varianten ausprobiert wurden, um den Satz im Zieltext so nah wie möglich am Original zu halten, wurde sich letztendlich für die Bildung eines Nebensatzes entschieden, der dem deutschen Empfänger das Lesen erleichtern soll. So findet sich der Ausdruck im Zieltext wie folgt wieder: „[...] Sprachforscher Dietrich Heinrich Jürgenson aufgezeichnet, der als erster Sprachforscher mit Estnisch als Muttersprache gilt [...]“. Aus demselben Grund wurde sich in anderen Fällen für eine deutsche Verwendung des Genitivattributes entschieden, der dem Bezugswort folgt. Ein Beispiel hierzu ist der Ausdruck „viimane Salatsi liivi keele kõneleja“, woraus im Zieltext „der letzte Sprecher des Salis-Livischen“ wurde.

Ein zweites Problem trat im morphologischen Bereich von Sutrops Text auf. In seinem Nachwort verwendet er eine Reihe an impersonalen Formen (estnisch *umbisikuline tegumood*), darunter *saadeti* 'wurde geschickt', *asuti teele* 'wurde sich auf den Weg begeben', *läbiti* 'wurde durchquert' und *jõuti* 'wurde erreicht'. Für die Übersetzung bietet das Deutsche hauptsächlich zwei Varianten: den Impersonal und die Verwendung des Generalpronomens *man*, auf das in der Schriftsprache aber oft verzichtet wird. Der erste Lösungsansatz war daher die alleinige Verwendung des Impersonals, wodurch der Text aber sehr schwer lesbar wurde und an Natürlichkeit verlor. Aus diesem Grund wurde der Kontext berücksichtigt und beispielsweise analysiert, wer als Subjekt der impersonalen Verben in Frage kommt. Da es im Text um drei Diplomaten geht („[...]saadeti kolm diplomaatist missiooni“), wurden diese als Subjekt im Fließtext eingebunden und es wurde für einen flüssigeren Text auf den Impersonal verzichtet.

3.2.2. Stilbedingte Probleme

Vor allem bei der Übersetzung von Pajusalus Text traten immer wieder stilbedingte Probleme auf. Pajusalu beginnt viele seiner Sätze mit der Hauptinformation, die er seinem Publikum vermitteln möchte. So fängt er beispielsweise einen Absatz mit „Astmevahelduse piiratud esinemine“ an, wobei das erste Wort fett gedruckt ist, um den Leser zu signalisieren, dass es im folgenden Abschnitt um den Stufenwechsel geht. Eine Möglichkeit, das Wort Stufenwechsel auch im Deutschen an den Satzbeginn zu stellen wäre „Der Stufenwechsel mit seinem begrenzten Auftreten“ gewesen. Gegen diese Variante spricht jedoch die leichte Änderung der Bedeutung des Satzes im Ausgangstext. An dieser Stelle wurde sich daher für

die Übersetzung „Das begrenzte Auftreten des Stufenwechsels“ entschieden, wobei der ganze Begriff in Fettschrift gesetzt wurde. Auch in anderen Fällen wurde die Lösung gewählt, den Satz anders aufzubauen als im Original, sofern es den Sinn des Ausgangstextes nicht verändert und den Lesefluss des deutschen Empfängers flüssiger macht.

3.3. Sonstige Probleme

3.3.1. Übersetzung von Titeln und Überschriften

Eine weitere Herausforderung bei der Übersetzung waren die Titel und Überschriften der beiden Ausgangstexte, besonders da es für Titel gewisse Formkonventionen gibt, die je nach kulturellem Hintergrund voneinander abweichen können (Nord 2006: 293). Gleichzeitig haben Titel und Überschrift eine kommunikative Funktion, die ebenfalls bei der Übersetzung berücksichtigt werden muss (Nord 2006: 292). Weiterhin ist festzustellen, dass das Estnische aufgrund seiner morphologischen Eigenschaften sehr kompakte Titel und Überschriften erlaubt, die in einer deutschen Übersetzung in dieser Weise nicht möglich sind.

Sowohl bei Sutrop als auch bei Pajusalu stehen die Hauptinformationen des Titels im Elativ. Wie beispielsweise die Materialien von Winkler zeigen, wird bei deutschen Titeln oft die Präpositionen *zu* verwendet (s. z. B. Winkler 2010). In den Ausgangstexten wurde in Anlehnung daran beschlossen, estnische Titel mit Elativ-Benutzung im Deutschen nach diesem Modell zu übersetzen. So wird aus Sutrops Titel „Liivlaste Metsepole maakonna ulatuses [...]“ „Zur Reichweite der Region von Metsepole [...]“ und aus Pajusalus Überschrift „Salatsu liivi keele allikatest ja uurimisloost“ „Zu den Quellen und der Forschungsgeschichte des Salis-Livischen.“

In letzterem Titel tritt, wie bereits in 3.2.1. erwähnt, das Problem der Genitivattribute auf. Wie oben schon erklärt, wurde im Zuge der Übersetzung beschlossen, hier ebenfalls Genitivattribute zu verwenden, die sich im Deutschen nach dem Bezugswort platzieren. Beispielsweise wurde sich daher bei der Übersetzung von Pajusalus Überschrift „Salatsiliivi sõnavara“ gegen die Variante „Salis-livischer Wortschatz“ entschieden und für „Der Wortschatz des Salis-Livischen“. Zwar werden Titel und Überschriften im Deutschen dadurch länger, sind gleichzeitig aber konkreter und erfüllen ihren kommunikativen Zweck besser.

3.3.2. Deutschsprachige Zitate im Ausgangstext

Eines der Probleme, das beim Übersetzen von Sutrops Artikel aufgetreten ist, betrifft original deutschsprachige Zitate, die aus übersetzten Quellen stammen oder vom Autor selbst ins Estnische übersetzt wurden und Quellen, die bereits eine deutsche Übersetzung haben. Das erste von Sutrop zitierte Werk ist Heinrichs Livländische Chronik, für die es bereits deutsche Übersetzungen gibt. Die erste davon ist die 1747 herausgegebene Übersetzung von Johann Gottfried Arndt. Eine weitere Fassung mit einer Übersetzung von Leonid Arbusow erschien 1955.

Da das von Arbusow übersetzte Werk später erschien, lag es auf der Hand zuerst in diesem nach den von Sutrop zitierten Stellen zu suchen. Ein weiteres Argument für die Fassung von Arbusow ist die Einleitung von Alber Bauer, in der er schreibt, dass es sich bei der Fassung von Johann Daniel Gruber und Johann Gottfried Arndt um einen „verfälschten Text“ handelt (Arbusow, Bauer 1955: XLVIII). Allerdings handelt es sich bei der Ausgabe von Arbusow und Bauer um eine kritische Ausgabe, in der Heinrichs Livländische Chronik auf Latein erfasst und mit deutschen Kommentaren, Anmerkungen und Erklärungen versehen wurde, d. h., dass es keine vollständige deutsche Übersetzung beinhaltet, weswegen auf die Übersetzung von Arndt zurückgegriffen werden musste.

Problematisch dabei war, dass Sutrop Stellen aus einer estnischen Ausgabe zitiert, deren Aufbau anders erscheint, als in der deutschen Veröffentlichung. Eine Suche nach den richtigen Zitaten im deutschen Werk gestaltete sich daher anfangs als schwierig. Schließlich wurde auf der Seite des deutschen Textarchivs eine vollständig digitalisierte Version von Arndts Übersetzung gefunden, mit der es eigenschränkt möglich war, mit bestimmten Suchbegriffen nach den richtigen Stellen zu suchen. Diese wurden dann in den Zieltext eingefügt und mit einer Fußnote versehen, die die Quelle für das deutschsprachige Zitat angibt.

Schließlich zitiert Sutrop in seinem Artikel einen Satzteil aus einer Originalquelle von Hermann Hildebrand (Hildebrand 1865: 65), die ins Estnische übersetzt wurde („*Salatsi jõest põhja pool on Soontagana ning lõunas on Metsepole*“). Im direkten Vergleich mit der Originalquelle fällt auf, dass diese estnische Version sehr frei übersetzt ist und sich in dieser Form nicht in Hildebrands Text wiederfindet. Im Rahmen der dynamischen Äquivalenz empfiehlt es sich, so nah wie möglich an dem zu übersetzenden Original, in diesem Fall an

Sutrops Text, zu bleiben. Aus diesem Grund wurde davon abgesehen, Hildebrands Zitat wortwörtlich zu übernehmen und die Textstelle wurde ohne Anführungszeichen mit Quellenangabe aufgeführt.

3.3.3. Kulturspezifische Elemente

Vorwiegend treten in Sutrops Artikel kulturspezifische Elemente auf, die einem deutschen Leser unbekannt sein könnten. So spricht er beispielsweise von der „akademischen Ausgabe von Heinrichs Livländischer Chronik“ (*Henriku Liivimaa kroonika akadeemiline väljaanne*). Gemeint ist dabei die erste estnische Übersetzung des Werkes, die 1982 herausgegeben wurde, was im Literaturverzeichnis des Ausgangstextes bestätigt wird. In Anbetracht des deutschen Lesers wurde an dieser Stelle entschieden, im Zieltext aus der „akademischen Ausgabe“ die „estnische Ausgabe“ zu machen. Dadurch entfernt er sich nicht so sehr vom Ausgangstext und richtet sich gleichzeitig an den deutschen Empfänger.

Ein weiteres Beispiel ist der in beiden Artikeln erwähnte Paul Ariste. Während der estnische Leser mit hoher Wahrscheinlichkeit weiß, um wen es sich bei Paul Ariste handelt, könnte der Name für das deutsche Publikum ohne große Bedeutung sein. Da sich die Artikel von Sutrop und Pajusalu ihr Ziel betreffend leicht unterscheiden, wurden die Textstellen jeweils anders übersetzt: Pajusalu konzentriert sich in seinem Artikel auf sprachwissenschaftliche Merkmale, wodurch kulturspezifische Aspekte in seinem Text keinen hohen Wichtigkeitsgrad haben. Bei Sutrops Thema hingegen sind kulturelle Elemente ein fester Teil des Artikels und nötig für ein umfangreiches Textverständnis. Aus diesem Grund wurde bei der Übersetzung von Pajusalus Text auf jegliche Erklärung verzichtet, während bei Sutrop hinzugefügt wurde, dass es sich bei Paul Ariste um einen estnischen Autor handelt.

3.4. Schlussfolgerungen der Analyse

In diesem Teil der Arbeit wurden Übersetzungsprobleme aufgeführt und ihre Lösungsvorgänge beschrieben. Beachtlich ist hierbei die Vielfalt an Problemkategorien, die bei der Übersetzung beider Artikel aufgetreten sind. So finden sich neben den klassischen sprachlichen Problemen auch welche im kulturspezifischen Bereich und bei der Übersetzung von bestimmten Begriffen, die Sutrop und Pajusalu in ihren Texten verwenden. Auch die

Lösungswege fallen je nach Problem sehr unterschiedlich aus, was darauf zurückzuführen ist, dass jedes einzelne Problem je nach seinem Kontext behandelt wurde. Eine große Hilfe bot die zuvor gewählte Übersetzungstheorie, dank der Entscheidungen leichter getroffen und begründet werden konnten.

Zusammenfassung

Ziel dieser Arbeit war die Übersetzung von zwei wissenschaftlichen Artikeln aus dem Sammelband „Liivlased – Ajalugu, keel ja kultuur“ ins Deutsche und ihrer Analyse, die sich auf eine zuvor ausgewählte Übersetzungstheorie stützt. Bei der Analyse wurden Übersetzungsprobleme hervorgehoben und ihre Lösungswege dargestellt.

Der erste Teil besteht aus den Übersetzungen der Ausgangstexte. Der erste davon ist der Artikel „Liivlaste Metsepole maakonna ulatusest põhja suunas muistse iseseisvuse ajal“ von Urmas Sutrop, in dem es um die Reichweite der historischen Region Metsepole geht. Der zweite Artikel, „Salatsi liivi keel“ von Karl Pajusalu, behandelt das Salis-Livische.

Im zweiten Teil der Arbeit wurde die Textart der Artikel in einem ersten Schritt analysiert, bevor drei Übersetzungstheorien vorgestellt wurden. Dabei handelt es sich um die funktionale bzw. kommunikative Theorie, die linguistische bzw. semantische Theorie und um Eugene Nidas dynamische Äquivalenz. Weiterhin wurde erklärt, warum sich letztere am besten für die Übersetzung der Ausgangstexte eignet.

Der dritte Teil besteht aus der Analyse der Übersetzungsprobleme und der Beschreibung ihrer Lösungswege. In diesem Teil wurden Probleme in verschiedene Kategorien aufgeteilt, um die Vielseitigkeit der Übersetzungsschwierigkeiten aufzuzeigen und dabei zu verdeutlichen, dass jede Entscheidung im Einzelfall zu treffen ist. Die erste Kategorie behandelte terminologische Übersetzungsprobleme. Darunter wurde neben einzelnen schwer übersetzbaren Begriffen auch die Schwierigkeit bei der Übersetzung von Orts- und Gewässernamen aufgeführt. In der zweiten Kategorie wurden linguistische Probleme aufgelistet, darunter grammatikalische und stilistische Schwierigkeiten, die bei der Übersetzung aufgetreten waren. In der dritten und letzten Kategorie wurden sonstige Probleme, wie etwa die Übersetzung von Titeln und Überschriften, die Behandlung von original deutschen Zitaten und kulturspezifische Elemente, behandelt. Schließlich wurde dieser Teil zusammengefasst, wobei angemerkt wurde, dass sich aus den Ausgangstexten eine Vielzahl an verschiedenen Problemen ergeben hatte.

Bei der Analyse stellte sich heraus, dass auch ähnliche Probleme mit Berücksichtigung ihres jeweiligen Kontextes unterschiedlich behandelt werden müssen. So wurden Gewässernamen beispielsweise ins Deutsche übersetzt, während Ortsnamen in ihrer jeweiligen Landessprache übernommen wurden. Weiterhin wurde eine Reihe an verschiedenen Problemen aufgeführt, um die Arbeit möglichst vielfältig zu gestalten und um

zu verdeutlichen, inwiefern die ausgewählte Übersetzungstheorie bei den Problemlösungen hilfreich war.

Schließlich ist zu sagen, dass unter Berücksichtigung des vorgegebenen Umfangs lediglich eine begrenzte Auswahl an Problem in dieser Arbeit aufgeführt wurde, wobei die Ausgangstexte noch Material für eine umfangreichere Problemanalyse geboten hätten. Eine längere Behandlung der Übersetzungsschwierigkeiten hätte den Rahmen dieser Arbeit überschritten, könnte aber jederzeit in einer weiteren Arbeit fortgeführt werden.

Literaturverzeichnis

Ausgangstexte:

Sutrop, Urmas 2011. Liivlaste Metsepole Maakonna Ulatusesest Põhja Suunas Muistse Iseseisvuse Ajal. In: *Liivlased – Ajalugu, keel ja kultuur*. Renāte Blumberga, T.

Mäkeläinen, K. Pajusalu (Hrsg.). Tallinn: Eesti Keele Sihtasutus. S. 105 ff.

Pajusalu, Karl 2011. Salatsi Liivi Keel. In: *Liivlased – Ajalugu, keel ja kultuur*. Renāte Blumberga, T. Mäkeläinen, K. Pajusalu (Hrsg.). Tallinn: Eesti Keele Sihtasutus. S.

219 ff.

Weitere Quellen:

Bahr, Christian. 2009. *Zur Übersetzung von Eigennamen*. Diplomarbeit. Leipzig. Unter:

http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/12417/DA_Bahr.pdf

(abgerufen am 17.05.2018).

Gläser, Rosemarie. 2006. Fachzeitschriftenartikel. In: *Handbuch Translation*. Mary Snell-

Hornby, H. G. Hönig, P. Kußmaul, P. A. Schmitt (Hrsg.). Tübingen: Stauffenburg

Verlag Brigitte Narr GmbH. S. 219–220.

Hildebrand, Hermann. 1865. *Die Chronik Heinrichs von Lettland: ein Beitrag zu Livlands*

Historiographie und Geschichte. Berlin: Mittler

Hasselblatt, Cornelius. 1992. *Grammatisches Wörterbuch des Estnischen*. Wiesbaden: Otto

Harrassowitz.

Kadric, Mira; Kaindl, Klaus; Kaiser-Cooke, Michèle. 2005. *Translatorische Methodik:*

Basiswissen Translation 1. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

Koller, Werner. 2004. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 7. akt. Aufl.

Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co.

- Laur, Wolfgang. 1972. Baltisch und Balten. In: *Beiträge zur Namensforschung*, NF 7.1, Rudolf Schützeichel, E. Dickermann, J. Untermann (Hrsg.). Heidelberg: Winter. S. 45 ff.
- Lettus, Henricus. 1747. *Der Liefländischen Chronik Erster Theil*. Übersetzt von Johann Gottfried Arndt. Halle: Gebauer. Unter http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/lettus_chronik01_1747 (abgerufen am 17.05.2018).
- Newmark, Peter. 1988. *A Textbook of Translation*. New York: Prentice Hall.
- Nida, Eugene; Taber Charles Russell. 1982. *The Theory and Practice of Translation*. Second reprint. Leiden: United Bible Societies.
- Nord, Christiane. 2006. Buchtitel und Überschriften. In: *Handbuch Translation*. Mary Snell-Hornby, H. G. Höning, P. Kußmaul, P. A. Schmitt (Hrsg.). Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH. S. 292–294.
- Nord, Christiane. 2011. *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität*. Berlin: Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Pajusalu, Karl; Sutrop Urmas. 2009. Medieval Livonian County Metsepole and the Historical and Linguistic Border Between Livonians and Estonians. In: *Linguistica Uralica XLV 2009 4*. Unter: http://www.eap.ee/public/Linguistica_Uralica/2009/issue_4/ling-2009-4-253-268.pdf (abgerufen am 17.05.2018).
- Pajusalu, Karl; Winkler, Eberhard. 2009. *Salis-Livisches Wörterbuch*. Tallinn: Teaduste Akadeemia Kirjastus

Schreiber, Michael. 2006. Übersetzungstypen und Übersetzungsverfahren. In: *Handbuch Translation*. Mary Snell-Hornby, H. G. Höning, P. Kußmaul, P. A. Schmitt (Hrsg.). Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH. S. 151–154.

Stolze, Radegundis. 2001. *Übersetzungstheorien: eine Einführung*. 3. akt. Auflage. Tübingen: Gunter Narr Verlag

Sutrop, Urmas. 2005. *Die estnische Sprache*. Übersetzt von Carsten Wilms. Tallinn: Eesti Instituut.

Winkler, Eberhard 1994. *Salis-Livische Sprachmaterialien*. München: Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München, Serie C: Meschellanea, Band 21.

Winkler, Eberhard. 2010. *Zum Wortschatz einer sterbenden Sprache – Salis-Livisch*. In: Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 250. Helsinki. Unter: https://www.sgr.fi/sust/sust259/sust259_winkler.pdf (abgerufen am 17.05.2018).

Wörterbücher:

Eesti keele seletav sõnaraamat 2009 (EKSS). <http://www.eki.ee/dict/ekss/> (abgerufen am 17.05.2018).

Eesti kohanimeraamat 2016 (KNR). <https://www.eki.ee/dict/knr/> (abgerufen am 17.05.2018).

Eesti-Saksa sõnaraamat. 2003. Tallinn: TEA Kirjastus.

Alle in dieser Arbeit verwendeten Abkürzungen finden sich in:

Pajusalu, Karl; Winkler, Eberhard. 2009. *Salis-Livisches Wörterbuch*. Tallinn: Teaduste Akadeemia Kirjastus

Steinhauer, Anja. 2011. *Duden – Das Wörterbuch der Abkürzungen*. Mannheim: Dudenverlag.

Resümees

Käesoleva magistriprojekti eesmärk oli valitud teaduslike artiklite tõlkimine (eesti keelest saksa keelde) ning tõlkeprotsessi analüüsimine, kusjuures kirjeldati probleeme ja nende lahendusi lähtudes valitud tõlketeooriast. Tõlgitud teosed on Urmas Sutropi artikkel “Liivlaste Metsepole maakonna ulatusest põhja suunas muistse iseseisvuse ajal” ja Karl Pajusalu artikkel “Salatsi liivi keel”, mis ilmusid mõlemad 2011. aastal kogumikus “Liivlased – Ajalugu, keel ja kultuur”.

Töö koosneb viiest osast: sissejuhatausest, artiklite tõlkest, teoreetilisest raamistikust, tõlke analüüsist ja kokkuvõttest. Kuna kahe tõlgitud artikli näol on tegemist artiklitega, millel on erinevad lugejaskonnad, keskendus teoreetiline osa mõlema teksti jaoks sobiva tõlketeooria leidmisele. Kui Pajusalu kirjutab väga tehnilisel viisil keeleteaduslikust teemast, räägib Sutrop oma tekstis Liivimaa geograafilisest olukorrast, ehk siis ajaloolisest vaatepunktist. Sellepärast oli teooriaosas oluline mitmeid tõlketeooriaid kaaluda: lühidalt kirjeldati funktsionaalset teooriat ja lingvistilist teooriat, enne kui räägiti põhjalikumalt Eugene Nida dünaamilisest ekvivalentsusest, mis leiti olevat sobiv variant mõlema artikli jaoks. Nida teooria kohaselt on oluline sihtteksti lugejale tähelepanu pöörata, kui ka tõlkida nii, et sihttekst oleks lähtetekstiga nii sarnane kui võimalik. Leiti, et see perspektiiv sobib selles töös raamistikuna kõige paremini.

Analüüsiosas toodi välja erinevad probleemide kategooriad, kus esitati probleemide illustreerimiseks näiteid, analüüsiti probleemide põhjuseid ja kirjeldati probleemide lahenduskäike. Kolm suurt tõlkeprobleemide kategooriat olid: terminitega seotud, keeleliselt tingitud ja muud probleemid. Terminitega seotud probleemide kategoorias käsitleti muuhulgas linnade, maakondade ja jõgede nimede tõlget ning keeleliselt tingitud probleemide kategoorias kirjutati lühidalt grammatika ja autori stiili raskustest saksa keelde tõlkimisel. Viimases kategoorias käsitleti probleeme pealkirjade ja saksakeelsete tsitaatidega ning kultuurispetsiifilisi elemente.

Magistriprojekti kokkuvõttes toodi veel kord välja, et probleemide lahendused sõltuvad alati autorist ja lähtetekstist, kuid on oluline ka sihtteksti lugejat silmas pidada. Kuna töö maht oli piiratud, siis toodi igas kategoorias välja vaid piiratud arv näiteid, kuid leiti, et sellest piisas lugejale hea ülevaate andmiseks.

Olen lõputöö kirjutanud iseseisvalt. Kõigile töös kasutatud teiste autorite töödele, põhimõtteliste seisukohtadele ning muudest allikaist pärinevatele andmetele on viidatud.

Autor: Caroline Hubsch

.....

(allkiri)

20.05.2018

Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja lõputöö üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina, Caroline Hubsch

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihtlitsentsi) enda loodud teose
““Liivlased – Ajalugu, keel ja kultuur” – Eine Übersetzung ausgewählter Artikel und ihre Analyse”

mille juhendaja on Terje Loogus

- 1.1.reprodutseerimiseks säilitamise ja üldsusele kättesaadavaks tegemise eesmärgil, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace-is lisamise eesmärgil kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni;
 - 1.2.üldsusele kättesaadavaks tegemiseks Tartu Ülikooli veebikeskkonna kaudu, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace´i kaudu kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni.
2. olen teadlik, et punktis 1 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.
 3. kinnitan, et lihtlitsentsi andmisega ei rikuta teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse seadusest tulenevaid õigusi.

Tartus, 20.05.2018